Erscheint wöchentlich.
Vierteljährl. Pränumerations-Preis
1 Thlr., bei den Postanstalten 1 Thlr. 1 Sgr.

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von R. Tamme.

Nr. 14. Fünfzehnter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 2. April 1874.

Inhalts-Uebersicht.

Was uns noth thut.

Ein Beitrag zur Lösung der socialen Frage.
(Original.)

Deutschland kann stolz sein auf seine Bildung! Vielleicht liegt in diesem Selbstbewußtsein und in der aus diesem Selbstbewußtsein gar häufig entspringenden Selbstzufriedenheit zum großen Theil der Grund dafür, daß die Arbeiterfrage zu einer der brennendsten Tagesfragen geworden ist, der Grund dafür, daß das hinter der Arbeiterfrage aufziehende Gewitter einer, wenn auch nur zeitweiligen aber darum doch alles Bestehende auf Jahre hinaus erschütternden solialen Umwälzung immer drohender, immer unheilverkündender wird. Wohl kann sich ein großer Theil unserer Nation stolz neben die Gebildetsten einer jeder anderen Nation stellen, aber ein größerer Theil ist bis jetzt trotz alles Selbstbewußtseins doch leider noch dem Fluch der Halbbildung, wenn nicht gar dem der Ignoranz verfallen. Der Stolz Vieler wird sich gegen diese Ansicht aufbäumen, aber wer die niederen Klassen in ihrem Thun und Treiben längere Zeit zu beobachten Gelegenheit gehabt hat, wer sich einen offenen, vorurtheilslosen Blick auch für die Schäden und Gebrechen unserer Nation bewahrt hat, der muß eingestehen, daß die Bildung gerade bei denen, in deren Händen mehr oder weniger doch schließlich die Zukunft liegt, noch unendlich viel zu wünschen übrig läßt. Was helfen uns alle statistischen Nachrichten über die fortschreitende Bildung in den unteren Volksklassen, über den von Jahr zu Jahr wachsenden Procentsatz derjenigen, die schreiben und lesen können, wenn dieselben schließlich doch nur auf eine fromme Selbsttäuschung hinauslaufen? Nehmt hundert, nehmt zweihundert von Arbeitern — einerlei ob städtische oder ländliche — und laßt sie nur das Wort schreiben, welches ihnen am geläufigsten ist — ihren eigenen Namen; wie viele wird man unter ihnen finden, welche wirklich schreiben können? Und wie es mit dem Schreiben ist, so ist es auch mit dem Lesen, mit all den ihnen auf der Schule beigebrachten elementaren Kenntnissen. Denkt man an die, welche es noch nicht einmal bis zu den ersten Anfangsgründen aller Bildung gebracht haben, dann muß man freilich einräumen, jene haben ein Recht zu behaupten, lesen und schreiben zu können, aber, wenn wir aufrichtig sein wollen, doch nur ein eben so begründetes Recht als vielleicht ein Lateinschüler, der, weil er die Schwierigkeiten der ersten Declination glücklich überwunden hat, nun behaupten wollte, den Cicero lesen zu können. Nun, Calligraphen und öffentliche Vorleser sollen ja die Arbeiter nicht sein, wird Mancher entgegnen, und Niemand kann und wird dem widersprechen. Wie aber kann ein Bau bestehen, dessen Fundamente nicht fest und gediegen sind? Und ist denn die allgemeine Bildung etwas anderes als ein Bau, der auf den Fundamenten des Lesens und Schreibens, überhaupt der Elementarwissenschaften errichtet wird? —

Selbst wenn man diesen Mangel an Wissen und Können nicht gelten lassen will als Beweis einer ungenügenden Bildung — man braucht ja nur den größten Theil der unteren Volksklassen in ihrem häuslichen Leben, bei ihrer Arbeit, bei ihren Belustigungen und Vergnügungen zu beobachten; wie viele wird man finden, welche wirklich Anspruch auch nur auf eine geringe wirkliche Bildung machen können? Jeder Handgriff, jedes Wort fast verräth, daß nur das Muß, die zwingende Nothwendigkeit sie hält und zügelt, daß die Sehnsucht nach der Zeit fast allgemein ist, in der sie die Arbeit wegwerfen und nach ihrer Ansicht den Herrn spielen können. Wohl giebt es Ausnahmen, ja sogar verhältnißmäßig viele Ausnahmen von dieser allgemeinen Regel — und schlimm wäre es ja, wenn dem nicht so wäre — aber, „wir Deutschen können ja stolz sein auf unsere Bildung;" wer weiß, ob dies nicht die Veranlassung wird, daß dieser Ausnahmen immer weniger, daß diese Wenigen schließlich durch die Masse erdrückt oder mit fortgerissen werden? Zeigt nicht die letzte Zeit schon deutlicher als Vielen lieb ist, wie stetig und dabei nicht allmälig, sondern verhältnißmäßig schnell die Lehren von Freiheit und Gleichheit in den Arbeiterklassen fortgeschritten sind? Nie nothwendiger als jetzt wäre die alte Mahnung zur Selbsterkenntniß und die ernste, aufrichtige Befolgung dieser Mahnung. So Mancher ruht auf den Lorbeeren der vermeintlich errungenen geistigen Bildung unserer Nation, so Mancher läßt sich durch die durch seine Selbstbewunderung hervorgerufene Selbstbefriedigung einschläfern und träumt von einer durch ihre allgemeine Bildung mächtigsten Nation, ohne zu bedenken, daß nur ein rastloses Ringen und Kämpfen, ein aufrichtiges, eifriges Streben Gewonnenes erhalten, Verlorenes wiederbringen kann. Das ist Stillstand — Siillstand aber ist in diesem Falle gleichbedeutend mit Rückschritt, ja mit einer allmäligen, aber um so sicherern Untergrabung aller gesellschaftlichen, aller socialen Verhältnisse. Wir dürfen nicht stehen bleiben auf dem Punkt, auf welchem wir jetzt stehen, selbst wenn wir auch noch so glänzende Erfolge erzielt hätten, wir müssen fortschreiten und immer Höheres, immer Besseres zu erringen suchen, wenn dieser Fortschritt auch von dem Ganzen und von dem Einzelnen noch so schwere Opfer verlangte.

Einer für Alle und Alle für Einen! Der Staat für seine Bürger und die Bürger für ihren Staat — beide müssen sie Opfer bringen und Seite an Seite kämpfen, wenn wirklich die Lösung der socialen Frage erreicht werden soll. Jeder andere Weg kann wohl die Lösung auf kurze Zeit hinausschieben, aber nicht aus der Welt schaffen; je weiter man sie aber hinausschiebt, um so schwieriger wird sie durchführbar, um so schlimmer und unheilvoller wird die einmal doch eintretende Krisis werden.

Was aber soll der Staat, was kann der einzelne Bürger dazu thun, das drohende Gewitter abzuwenden? Man muß dem Stande, der jetzt nur zur Arbeit, dem Staate gegenüber nur zur Unterwerfung unter Pflichten und Lasten, ohne compensirende Rechte, sich verdammt hält, der aber trotz Allem an dem berechtigten Glauben festhält, daß auch er zu Höherem geschaffen ist und dieses Ziel, irre geleitet durch Ehrgeizige und Egoisten, selbst auf unmoralischen, falschen Wegen zu erzwingen sucht, das Bewußtsein beibringen, daß der Staat nicht allein des Arbeitgebenden, sondern eben so gut des Arbeitnehmenden wegen da ist, daß er, als der Besitzlose, ein eben so nothwendiges Glied des Ganzen ist als der Besitzende; man muß ihm die Fähigkeit verschaffen, aus eigener Ueberzeugung zu erkennen, daß seit Anbeginn der Welt feststehende Gesetze nie und nimmermehr umgestoßen werden können; man muß ihm die moralische Kraft geben, sich auch an der Stelle, an welche ihn das Leben nun einmal gestellt hat, in den Verhältnissen, in welchen er nun einmal lebt, glücklich und zufrieden zu fühlen, ohne bei einer entschuldbaren Vergleichung mit der Stellung und den Verhältnissen Anderer gleich an Umsturz des Bestehenden, an Umwälzung einer durch das Alter geheiligten Weltordnung zu denken. Das Alles aber geben wir ihm, wenn wir ihm Geistesfreiheit geben — nicht daß der Staat, daß die höheren Klassen den Geist der zur Arbeit gezwungenen Mitmenschen in Fesseln hielten; irre geleitet und durch Phantasmagorieen geblendet, ist es ihre Halbbildung, ihre Ignoranz, die ihren Geist in Fesseln schlägt und sie unfähig macht, ein gerechtes, richtiges Urtheil über bestehende Verhältnisse zu fällen.

Wir sind alle mehr oder weniger geborene Communisten — denn wer von uns hätte noch nie verlangend, wenn auch nur nach einem Bruchtheil des geistigen oder materiellen Eigenthums eines Nebenmenschen geblickt — nur läutert die Bildung bei den Einen diesen Erbfehler und lenkt ihn auf Bahnen, auf denen er nicht zum Schaden, sondern der Gegenwart und der Zukunft zum Segen gereicht, während die Anderen, fast aller moralischen Fesseln ledig, ihm mit aller ihnen zu Gebote stehenden Leidenschaft, und darum taub gegen alle Vorstellungen, nachgeben, in der Hoffnung, einst an die Stelle der gehaßten und ihnen doch so nothwendigen besitzenden Klasse treten zu können. Wenn aber der Bildung überhaupt die Kraft innewohnt, einen heilsamen Einfluß auf Sittlichkeit und Moral auszuüben — warum sollte sie dieselbe nicht bei allen Menschen geltend machen können? Ist erst einmal das Wort „Deutschland kann stolz sein auf seine Bildung" in vollster, unbegrenztester Bedeutung zur Wahrheit geworden, dann kann die sociale Frage in ihrer jetzigen, nichts weniger als sittlichen Gestalt mit all ihren verderblichen Folgen für immer zu Grabe getragen werden, dann sind wir Deutschen wirklich die mächtigste, weil die allgemein gebildetste Nation.

Dies selbst durch die schwersten Opfer zu erreichen streben, ist nicht allein der Staat sich selber und seinen Bürgern, sondern auch der Bürger sich selber und dem Staate schuldig. Wir müssen die Schuld einlösen, welche durch Jahrhunderte lange Vernachlässigung der geistigen Gleichberechtigung aller Menschen bei den unteren Volksklassen gemacht worden ist, wenn die trennende Kluft nicht immer tiefer, der bestehende Haß nicht immer größer werden soll, wenn nicht schließlich durch Blut eine doch immer nur zeitweilige und niemals dauernde Lösung der socialen Frage herbeigeführt werden soll.

Man kann nicht leugnen, daß in den letzten Jahren sehr viel zur Hebung der allgemeinen Bildung zu thun versucht worden ist, aber im Grunde genommen ist es doch lange noch nicht genug gewesen, weil eben dem Theil der Bevölkerung, welcher der Bildung am meisten bedarf, der geringste Nutzen daraus erwachsen ist. Ein leicht verzeihlicher Egoismus hat den höheren Schulen, welche dem Staate seine zukünftigen Beamten liefern müssen, verhältnißmäßig den bei weitem größten Theil der als nothwendig erkannten Hilfsmittel zufließen lassen. Mit den vermehrten Ansprüchen, welche der von Jahr zu Jahr sich vergrößernde allgemeine Fortschritt an den Staat macht, muß der Staat natürlich auch erhöhte Ansprüche an die geistige Bildung jedes einzelnen Beamten machen; diese Nothwendigkeit zwingt ihn, um ihren Platz ausfüllende Beamte zu erhalten, von Jahr zu Jahr mehr für die höheren Schulen zu thun. Allein was hilft die vermehrte geistige Ausbildung der besitzenden Klassen, denen doch vor allem mit eigentlich nur wenigen Ausnahmen die höheren Schulen erschlossen sind, wenn der bei weitem größere Theil der Bevölkerung — die besitzlosen, arbeitenden Klassen — in Folge der Verhältnisse in ihrer Bildung auf einem Punkte stehen bleibt, durch welchen die zwischen beiden gähnende Kluft immer größer, immer unheilverkündender wird? Die Bildung beider Klassen muß mit einander Hand in Hand gehen; man muß allseitig auch in den unteren Volksklassen so gut wie in den höheren — und geschehe es auch hier wieder nur aus egoistischen Motiven — mehr Erziehung treiben, den Einzelnen mehr vor sittlichen Gefahren und Verführungen zu behüten suchen, als es bisher geschehen ist. Nicht daß der Geist der Arbeiter auf Bahnen gelenkt werden soll, welche dieselben für den eigentlichen Zweck ihres Daseins untauglich machten, aber er soll in dem Kreis der ihm zukommenden Bildung so weit gebracht werden, daß er die ihn betreffenden Fragen sich selber beantworten kann, ohne auf das Urtheil derjenigen hören zu müssen, denen so selten das wahre Interesse für den Arbeiter, sondern meist nur eigenes Interesse diese Antworten zum Nachtheil für das Allgemeinwohl in den Mund legt.

Dies wird aber nur erreicht, wenn der Staat, wenn jeder Einzelne, der sich unter die Gebildeten rechnet, immer mehr darauf hinarbeitet, die Fesseln zu lösen, in denen, wie jetzt die Verhältnisse noch beschaffen sind, die arbeitenden Klassen leider von Jugend auf liegen, und welche es ihnen fast unmöglich machen, sich eine höhere, idealere Auffassung des Lebens anzueignen. Die bestehenden Verhältnisse führen ja die arbeitenden Klassen zum großen Theil ganz unwillkürlich darauf hin, das Leben nur als eine Berechtigung zur Befriedigung ihrer Leidenschaften und ihrer materiellen Genüsse anzusehen; lediglich in der Geltendmachung dieser vermeintlichen Berechtigung liegt der Grund für die immer deutlicher auftretende Unzufriedenheit mit ihrer Lage.

Bei vorurtheilsloser Auffassung wird Jeder zugeben müssen, daß der Besitzende, oder sagen wir richtiger, der Gebildete — für den Arbeiter ist das freilich gleichbedeutend — von Jugend auf durch das Leben selber in Folge der ganz verschiedenen Familienverhältnisse vor dem Besitzlosen unendlich bevorzugt wird; dort treten geordnete, sittliche Verhältnisse schützend auf die Seite des für das Gute wie für das Böse gleich empfänglichen kindlichen Geistes, sobald er seine Schwingen nur zu regen anfängt; hier, wo so selten ein wahrhaft sittliches, geordnetes Familienleben zu finden ist, empfängt er, ungepflegt und ungeschützt durch sorgende Elternliebe, schon in der frühesten Jugend Eindrücke, welche er auf Jahre hinaus, ja in den meisten Fällen für die ganze Lebenszeit festhält, Eindrücke, welche den ersten Keim zu dem zukünftigen Proletarier, oder doch zu dem mit allen bestehenden Verhältnissen unzufriedenen, auf Umsturz sinnenden Arbeiter legen. Was hört denn jetzt das heranwachsende Geschlecht schon von Jugend auf meist anderes als haßerfüllte Reden gegen die besitzenden Klassen, als Klagen über die Ungerechtigkeit des Lebens, als vielfach jegliches Schicklichkeitsgefühl in das Gesicht schlagende Unterhaltungen, was sieht es anderes, als ein durch keine sittliche Kraft gezügeltes Jagen nach möglichst hohem Erwerb, um so viel und so leicht als möglich allen materiellen Leidenschaften fröhnen zu können?

Wer will leugnen, daß es gerade der von Jahr zu Jahr sich tiefer einfressende Krebsschaden der arbeitenden Klassen ist, welcher der Aufgabe der Schule hindernd in den Weg tritt, welcher eine höhere Auffassung des Lebens bei den Meisten unmöglich macht. Hier, als der Grundwurzel des alles Staats- und Privatleben bedrohenden Uebels, muß zuerst Hand angelegt werden, wenn es wirklich ausgerottet werden soll. Das Familienleben der arbeitenden Klassen muß veredelnd beeinflußt werden, wenn es selber einen veredelnden und damit einen die Aufgaben der Schule begünstigenden Einfluß auf die heranwachsende Jugend ausüben soll. Für die Gegenwart wird das freilich eine schwere — wenn wir einen großen Theil der Repräsentanten der arbeitenden Klassen unserer Zeit in Betracht ziehen — vielleicht eine fast unlösbare Aufgabe sein; aber wir dürfen auch nicht nur egoistisch an die Gegenwart denken; wir sollen auch — und es ist dies eine uns schon durch die Sittlichkeit auferlegte Aufgabe, ein Vorrecht, welches uns hoch über die unvernünftigen Wesen erhebt — die Zukunft in das Auge fassen; wir müssen das thun, wenn auch aus keinem anderen Grunde, dann doch als eine Pflicht der Dankbarkeit gegen die Männer, welche in der Vergangenheit in unserem Interesse gekämpft und gearbeitet haben. Wer bei seinem Thun und Treiben nur seinen Egoismus zu Rathe zieht und nicht zukünftiger Generationen und des Kampfes gedenkt, dem wir dieselben durch unsere Gleichgiltigkeit gegen alles uns nicht direct Berührende, durch unseren Widerwillen auch nur gegen das kleinste Opfer, welches im Interesse der Zukunft von uns verlangt wird, entgegenführen, der ist des Segens und der Wohlthaten, welche uns die Vergangenheit gespendet hat, nicht würdig, der kann auf wahre Bildung nie und nimmermehr begründete Ansprüche machen. Nicht das Können und Wissen, sondern die aus diesem Können und Wissen für das Wohl unserer Nebenmenschen entspringenden Thaten und Handlungen sind ja der Prüfstein unserer Bildung.

(Fortsetzung folgt.)

Der Mais.

(Original.)

Der Mais, Zea Mays, eine zu den Gräsern gehörige, einjährige Pflanze, dessen eigentliche Heimath das nördliche Amerika ist, hat sich in den südlichen und mittleren Gegenden Deutschlands vollständig eingebürgert und wird sogar jetzt auch in den nördlichen Gegenden unseres Vaterlandes mit günstigem Erfolge cultivirt. Aus der Wurzel der Pflanze kommt ein mehr oder weniger hoher Halm, welcher durch gliederförmige Absätze in mehrere Gelenke getheilt und von den unteren Theilen der Blätter umgeben ist. Die Blätter erreichen eine Länge von zwei Fuß und darüber, sind am Grunde rinnenförmig, breiten sich dann schilfartig aus und hängen mit der Spitze über. Die Pflanze trägt männliche und weibliche Blüthen zugleich, welche Ende Juni oder Anfang Juli erscheinen. An der Spitze des Halmes tritt die männliche Blüthe hervor in Gestalt einer großen, rispenförmig zertheilten Aehre mit langen, weit abstehenden Aesten. Man nennt dieselbe schlechtweg die Fahne.

Gleichzeitig mit der männlichen Blüthe kommen die weiblichen Blüthen seitwärts am Grunde des Halmes als walzenförmige Aehren, von blattartigen Spelzen umschlossen, hervor, Kolben genannt. Die Anzahl der an jeder Pflanze erscheinenden Kolben ist verschieden; in den meisten Fällen hat die Pflanze nur einen, zwei oder drei derselben. Zur Zeit der Samenreife färbt sich der lange, fadenförmige, herabhängende Griffel der weiblichen Blüthe braun, fällt endlich ab und die Spelzen öffnen sich etwas, so daß man die, gewöhnlich hochgelb gefärbten, Samenkörner erblicken kann.

Die bei uns am gebräuchlichsten Maisarten sind vornehmlich der Badensche Mais, der Cinquantino, welcher in fünfzig Tagen reifen soll und der sogenannte Pferdezahn. Die ersten beiden Arten eignen sich vorzüglich zum Samengewinnen, und wenn auch der Badensche hin und wieder zum Grünfutter benutzt wird, so ist der Cinquantino wegen der geringen Masse, welche er an Grünfutter liefert, zu diesem Zweck nicht zu empfehlen, wogegen der Pferdezahn, welcher seinen Namen von der Aehnlichkeit seines Kornes mit einem Pferdezahn hat, sich einzig und allein zum Grünfutter eignet. Bei der allergrößten Futtermasse liefert er in unserem Klima keine Körner; denn obwohl auch hier und da seine Blüthen erscheinen, so bleiben sie doch körnerleer.

Wenn wir den Mais in unserem Klima auch weniger zur Gewinnung des Samens bauen, so cultiviren wir denselben doch als ein schätzbares Material zur Grünfütterung des Rindviehs und bei passendem Boden, bei gutem Düngerzustande desselben und bei sorgfältiger Pflege der Pflanze während ihrer Wachsthumsperiode giebt der Mais eine größere Fülle eines höchst gesunden und dem Vieh angenehmen Futters, wie fast keine andere Pflanze, welche wir zu demselben Zweck erbauen.

Ein lehmiger Sand- oder sandiger Lehmboden, welcher hinlänglich mit Humustheilen versehen ist, eignet sich zum Maisbau am besten. Eine frische Düngung ist nicht gerade erforderlich, wenn nur der Boden sonst mit Düngertheilen reich versehen ist. Je kräftiger der Boden ist, um so üppiger wird, wie bei einer jeden Frucht, der Stand der Pflanze sein, da man überhaupt beim Mais ein Lagern nicht zu fürchten hat. Aus dem Grunde möchte es denn auch ganz zweckmäßig sein, einen an sich schon kräftigen Boden, welcher zum Maisbau bestimmt ist, noch mit einer frischen Düngung zu versehen. Was die Vorfrucht betrifft, nach welcher der Mais gebaut werden soll, so eignen sich alle diejenigen dazu, welche sich als gute Vorfrüchte der Gräser überhaupt bewähren, also vorzugsweise Blattfrüchte, Hackfrüchte, so wie die mit Schmetterlingsblüthen versehenen Gewächse.

Um einen recht günstigen Erfolg vom Maisbau zu erzielen, ist ein sorgfältig und tief zubereiteter Acker erforderlich. Daß derselbe zum Maisbau gegraben werde, ist nicht Bedingung, wenn nur beim Pflügen desselben alle die Vorsichtsmaßregeln beobachtet werden, welche den Acker in den verlangten tief gelockerten Zustand versetzen.

Da der Mais eine aus wärmeren Gegenden stammende Pflanze ist und selbst die geringsten Grade unter dem Gefrierpunkt nicht zu ertragen vermag, so darf seine Aussaat, da in unserem Klima in der ersten Hälfte des Monat Mai noch Fröste einzutreten pflegen, vor dieser Zeit nicht vorgenommen werden, denn nicht nur die aufgegangenen Pflänzchen, sondern auch die in der Milch liegendrn Samenkörner tödtet der geringste Frost augenblicklich. Die zweite Hälfte des Monat Mai ist also der geeignetste Zeitpunkt, die Aussaat vorzunehmen.

Die Maispflanze verlangt, wenn sie kräftig aufwachsen und reiche Ernten an Körnern und an Futterstoff gewähren soll, mindestens einen Raum von anderthalb bis 2 Quadratfuß. Um den Pflanzen nun diesen erforderlichen Raum zu verschaffen, werden die Samenkörner entweder mit der Hand an die betreffende Stelle gelegt oder mit der Drillmaschine untergebracht. Beim Anbau im Großen ist das letztere Verfahren vorzuziehen, während das Legen und Unterbringen des Samens dort Anwendung findet, wo nur kleine Aussaaten vorgenommen werden sollen, in welchem Falle dann der sauber zubereitete, klar geeggte und mit einer leichten hölzernen Walze überzogene Acker mit einem Reihenzieher überzogen wird, dessen Reihen einen Abstand von 12 bis 15 Zoll von einander haben. In die markirten Reihen werden dann die Samenkörner in einer Entfernung von 12 bis 15 Zoll von einander gelegt und zwar 2 bis 3 Körner an jede Stelle. Der gelegte Samen wird einen Zoll hoch mit Erde bedeckt. Das Einlegen von zwei oder drei Körnern an jede Stelle geschieht deshalb, damit auf dem Acker keine Fehlstellen entstehen, wenn etwa das eine oder das andere Samenkorn unbrauchbar sein sollte, und außerdem noch aus dem Grunde, weil die Krähen sehr begierig nach den Körnern sind und dieselben sehr geschickt aus der Erde heben. Daher ist es auch zweckmäßig, das Feld nach gemachter Aussaat eine zeitlang von einem Wächter bewachen und diese ungebetenen Gäste verscheuchen zu lassen.

Bei einem ausgedehnten Anbau des Mais benutzt man, wie schon erwähnt, zum Legen und Unterbringen des Samens die Drillmaschine, welche diese Arbeiten auf's Pünktlichste ausführt.

Sobald die jungen Pflanzen aufgegangen sind, erhalten sie eine Pflege, wie die gewöhnlichen Hackfrüchte: Vertilgung der auflaufenden Unkräuter, Lockerung des Bodens und Behäufeln der Pflanzen. Letzteres vornehmlich aus dem Grunde, weil der Halm der Pflanze dicht über der eigentlichen Wurzel aus den untersten Gelenken noch mehrere herabhängende, sogenannte Kronenwurzeln treibt, welche sich durch das Behäufeln und Bedecken mit Erde sehr bald im Boden befestigen und der Pflanze selbst einen größeren Halt geben. Beim Abhacken der Unkräuter und beim Lockern des Bodens vermittelst der Hand werden zugleich die überflüssigen Maispflanzen entfernt, wenn mehrere Samenkörner auf einer Stelle getrieben sein sollten. Wird die Arbeit aber mit der Pferdehacke ausgeführt, so muß das Entfernen der überflüssigen Pflanzen besonders vorgenommen werden.

In der Blüthezeit, welche Ende Juni und Anfang Juli fällt, darf man den Mais in keiner Art beunruhigen, weil sonst die Befruchtung der weiblichen Kolben leicht gestört oder gar verhindert werden kann, und wenn der Mais blos des Grünfutters wegen gebaut wird, sind auch weiter keine Arbeiten erforderlich. Anders dagegen verhält es sich, wenn der Samengewinn die Hauptsache ist. Sobald nämlich die Blüthenbüschel anfangen zu verwelken, ist die Befruchtung beendigt, und um die Vervollkommnung der Körner zu begünstigen, schneidet man die männlichen Blüthenbüschel in der Art ab, daß noch ein Blatt über der obersten weiblichen Kolbe am Stengel sitzen bleibt; gleichzeitig werden auch die kleineren, unvollkommenen Kolben ausgebrochen, so daß jede Pflanze deren höchstens 2 bis 3 behält. Alle diese Abfälle geben ein vortreffliches, milchreiches Futter und sie werden zu diesem Behufe nach und nach benutzt.

Haben die Körner ihre Reife erlangt, so wird zur Ernte derselben geschritten, wobei auch die nicht ganz reifen Kolben abgenommen, in besondere Bündel gebunden und an luftigen Orten zum vollständigen Trocknen aufgehängt werden, wodurch sie ihre Nachreife und Vollkommenheit erlangen.

Bei den reifen Kolben streift man die Blatthäute bis auf eine möglichst bald ab, bindet mehrere Kolben zusammen und hängt sie an luftigen, trockenen Orten auf. Dies Verfahren ist jedoch nur anwendbar, wenn es sich um geringe Quantitäten handelt. Wird jedoch der Maisbau zum Samengewinn im Großen betrieben, wie z. B. in Ungarn, so hat man besondere, aus Latten construirte und mit festen Bedachungen versehene Gebäulichkeiten, in welche die geernteten Kolben geschüttet und zum späteren Verbrauche des Samens aufbewahrt werdeu. In solchen Magazinen hält sich der Same vollständig gut, ohne zu verderben, da die Luft von allen Seiten durchstreichen kann und die Kolben der überhängenden Bedachung wegen vor den Einwirkungen des Regens und des Schnees geschützt sind.

Um die Körner zu gewinnen, werden die Kolben entweder wie die übrigen Getreidearten gedroschen, oder auf besonderen Maschinen, welche man zu diesem Zwecke construirt hat, entkörnt. Das Dreschen mit dem Dreschflegel ist jedoch mit Schwierigkeiten verknüpft und bei der größten Aufmerksamkeit doch nur mangelhaft auszuführen; deshalb nimmt man gern bei einem ausgedehnten Maisbau zu der sogenannten Entkörnerungsmaschine seine Zuflucht.

Wird der Mais nicht zum Samengewinne, sondern nur zum Abfüttern im grünen Zustande gebaut, so fallen nach dem Behäufeln der Pflanzen die übrigen Arbeiten weg; nur ist es zweckmäßig, darauf sein Augenmerk zu richten, mit dem Abfüttern nicht zu spät zu beginnen. Wird nämlich der Mais zu alt, so werden die Stengel holzig und hart, wodurch sie nicht allein bedeutend an Futterwerth verlieren, sondern vom Vieh auch verschmäht werden. Dies ist vorzüglich bei dem sogen. Pferdezahn der Fall.

Der große Nutzen des Mais ist allgemein anerkannt, und es wäre zu wünschen, daß sein Anbau sich noch weiter ausdehnen möchte. Das Korn ist ein gleich schätzbares Nahrungsmittel für Menschen und Thiere und bildet in vielen Gegenden sogar den Hauptbestandtheil der menschlichen Nahrung, selbst wenn das daraus gewonnene Mehl erst mit anderen Mehlsorten vermischt werden muß, um zu brauchbarem Brote verbacken werden zu können.

Wo der Anbau des Mais im großen Maßstabe betrieben wird, werden die Körner zur Mastung für alle Viehgattungen verwendet und man verabreicht dieselben roh oder aufgequellt, gekocht oder geschrotet. Den Schweinen wirft man die ganzen Kolben vor, und auch die jungen nachgewachsenen und noch nicht völlig reif gewordenen Kolben geben ein vortreffliches Mastfutter für diese Thiere ab.

Aber nicht allein zur menschlichen und thierischen Nahrung eignen sich die Körner des Mais, sondern auch zu verschiedenen technischen Zwecken werden dieselben benutzt, und es mag hier nur die Spiritus- und Stärkefabrication Erwähnung finden, denn hundert Theile völlig reifen Maissamens geben ungefähr 34 bis 38 pCt. Stärke von sehr feiner Art.

Abgesehen von der ungeheuren Menge Futterstoffes, welche ein gut bestandenes Maisfeld liefert, ist derselbe von einer außerordentlich günstigen Beschaffenheit auf den Gesundheitszustand der Thiere und auf die Absonderung der Milch bei den Milchkühen, so daß etwas dem Aehnliches bei fast keiner von uns zu diesem Behufe cultivirten Pflanze angetroffen wird.

Die jungen Fruchtkolben, so wie die oberen Theile der Stengel sind im höchsten Grade zuckerreich, so daß sie schon vielfach zur Syrupgewinnung benutzt worden sind. Sämmtliche Theile der Pflanze, und besonders der holzige Stengel, besitzen einen großen Gehalt an Pottasche. Aus tausend Theilen getrockneter Stengel erhielt man, angestellter Versuche zufolge, nach dem Verbrennen derselben, 88 Theile Asche, und aus diesen bei weiterer Verarbeitung 7 Theile kohlensaures Kali.

Betrachten wir die großen Vortheile, welche der Maisbau der Landwirthschaft und der mit dieser verbundenen Viehzucht gewährt, so dürfte es im höchsten Grade gerechtfertigt erscheinen, wenn der Anbau des Mais noch in größerem Maßstabe an Ausdehnung gewönne, als es bisher der Fall gewesen, zumal wenn man außerdem noch erwägt, einen wie schönen und sicheren Ertrag nach einem wohlbestandenen, zum Futterbau bestimmten Maisfelde die nachfolgende Frucht gewährt.

A. F.

Aus der Praxis.

I. Ueber die zweckmäßigste Cultivirung und Bebauung des strengen Thonbodens oder der sogenannten Lette.

(Original.)

Jeder nur einigermaßen erfahrene Landwirth empfindet bei Benennung dieser Bodenart stets ein sehr unbehagliches Gefühl, wie viel mehr noch wird aber diese Empfindung gesteigert, wenn ihm seine Scholle, welche er zu bestellen hat, größere oder kleinere Flächen einer solchen Bodenart darbietet.

Wie selten ist der Witterungsverlauf so günstig, daß eine solche Bodenart sich in einem solchen Zustande befindet, welcher geeignet ist, denselben mit Pflug oder Egge sachgemäß zu bearbeiten, mögen auch die Ackerwerkzeuge die vollkommensten sein, so wird man bei trockener Beschaffenheit dieses Ackerlandes die Gespannkräfte übermäßig anstrengen müssen und dabei nur sehr wenig verbringen, ungerechnet den Schaden, welchen man an den Ackerwerkzeugen selbst erleidet. Es bricht unter solchen Verhältnissen der Boden in große Schollen auf, welche selbst den schwersten Walzen widerstehen und wendet man hierzu selbst die größte Kraft und die so kostbare Zeit an, um dennoch sein Ziel — eine Zerkleinerung solcher Schollen — zu erlangen, so bleibt schließlich diese gewaltige Arbeit keine nachhaltige, welche eben nicht geeignet ist, solchen Acker in denjenigen Zustand der Cultur und Gahre überzu-

---

Feuilleton.

Unsere Frösche und Kröten.

Von E. Michelsen, Director der landw. Lehranstalt in Hildesheim.

Unsere Frösche und Kröten gehören zu den sogenannten Lurchen, und diese bilden wieder eine Abtheilung der Reptilien. Die Reptilien, welche man früher auch Amphibien nannte, sind Rückgrats-Thiere, mit rothem, kaltem Blute, welche die nöthige Luft durch Lungen einathmen; sie legen Eier, sind mit Schuppen oder Schildern bedeckt, oder haben eine nackte Haut; sie haben 4, 2 oder gar keine Beine. Auch ihre Fortbewegung ist eine sehr verschiedene; einige gehen, andere hüpfen, schleichen, klettern, schwimmen oder flattern; einige können auch graben und wühlen. Alle Reptilien sind unzähmbar und lichtscheu, die meisten auch ungesellig und ohne Anlage zu Kunsttrieben. Ihre wissenschaftliche Eintheilung ist eine sehr schwierige, indem sie in ihrem inneren Körperbau und ihrer äußeren Körperform eine außerordentliche Mannigfaltigkeit zeigen. Namentlich stehen die Eidechsen und Schlangen sich sehr nahe, wie denn z. B. die Blindschleiche bei uns auch vielfach für eine Schlange gehalten wird, obwohl sie in Wahrheit eine fußlose Eidechse ist, weil sie Brustbein, Becken, Augenlider und sichtbare Ohren hat.

Folgen wir der Eintheilung von Leunis, so zerfallen die Reptilien in 4 Ordnungen, deren 3 erste (Schildkröten, Eidechsen und Schlangen) mit Schildern oder Schuppen bedeckt sind, während die 4. Ordnung, die der oben erwähnten Lurche, eine nackte, weiche, schlüpfrige Haut hat.

Diese Lurche zerfallen wieder in die 4 Familien der Froschlurche, Schwanzlurche (oder Molche), Schleichenlurche oder Fischlurche, von denen uns für Deutschland nur die beiden erstgenannten Familien interessiren, weil von den beiden letztgenannten Familien keine Art im Inlande vorkommt. Die Froschlurche haben einen kurzen und breiten Körper, vier Beine und keinen Schwanz; die Schwanzlurche oder Molche sind lang und schmal gebaut, lang geschwänzt und haben meistens 4, selten 2 Beine.

Für heute wollen wir uns mit den Froschlurchen beschäftigen. Manchem Leser und namentlich mancher Leserin wird zwar diese kalte, glatte, schlüpfrige Gesellschaft nicht sehr angenehm sein; ist man denselben doch von jeher meistens aus dem Wege gegangen. Aber grade weil man diese Thiere im Allgemeinen meidet, haben sich über dieselben ganz falsche Ansichten gebildet. Es geht wie so oft im Leben: Das Unbekannte ist zugleich das Verkannte, sofern es sich nicht durch ein angenehmes Aeußere empfiehlt.

Besonders die armen Kröten wurden ohne Weiteres für giftige Thiere gehalten, wenn auch Niemand über die Art oder Wirksamkeit des ihnen innewohnenden oder anklebenden Giftes Auskunft geben konnte. Einerlei, sie waren giftig.

Auch die langbeinigen Frösche wurden für böse Thiere gehalten; sollten sie doch sogar junges Getreide abfressen. Wie solch ein armer Frosch dieses Kunststück fertig bringen sollte, ohne genügende Zähne zu besitzen, das war seine Sache, darum bekümmerten sich seine Ankläger nicht.

Als die neuere Naturforschung sich dem Leben und Treiben namentlich der im Inlande häufig vorkommenden Thiere mehr zuwandte, änderten sich natürlich auch die Anschauungen über Frosch und Kröte. Man beobachtete ihre Lebensweise und ihre Nahrung, und mehr und mehr wurden beide den überwiegend nützlichen Thieren zugezählt.

Bei dem Ausdruck „überwiegend" nützlich kann ich eine Bemerkung nicht unterlassen. Wenn wir von Nutzen und Schaden der uns umgebenden Thierwelt sprechen, setzen wir das Wort Nutzen in Beziehung zu dem Geschlechte der Menschen. Diese Auffassung leidet an einer gewissen Einseitigkeit. Sehen wir aber auch davon ab, so kann dem einen Menschen dasjenige nützlich und angenehm sein, was dem anderen schädlich und unangenehm erscheint. „Des Einen Eule ist des Anderen Nachtigall" sagt das Sprüchwort. Wie verschieden muß z. B. nicht, um ein ebenfalls vielfach verkanntes Thier anzuführen, die Thätigkeit des Maulwurfs beurtheilt werden, je nach dem Orte und der Zeit, wo und wann er dieselbe ausübt.

Von diesem Gesichtspunkte aus giebt es kein absolut nützliches Thier, und wenn im Nachfolgenden von nützlichen Thieren die Rede sein wird, sind eben nur solche Thiere gemeint, deren Nutzen im Allgemeinen den durch sie verursachten Schaden überwiegt, abgesehen davon, ob das für nützlich erklärte Thier in einem einzelnen Falle Schaden verursachen kann und Schaden verursacht.

Kehren wir nach dieser Abschweifung zu unserem Thema zurück, und betrachten wir die bei uns einheimischen Froschlurche etwas genauer. (Die Schwanzlurche wollen wir uns für ein anderes Mal aufsparen.) Kriechen die jungen Frösche aus dem Ei, so erscheinen sie in einem wunderlichen Jugendkleide, ohne Beine, dafür aber mit einem großen Fischschwanz, mit einem hornigen Schnabel und mit äußeren Kiemen versehen. Bei ihrer weiteren Entwickelung bekommen sie zuerst die Hinter-, später die Vorderbeine, auch vertrocknen die äußeren Kiemen, und an deren Stelle treten große netzartige Lungen. Rippen schaffen sie sich aber Zeit ihres Lebens nicht an. Ueberall sind sie zu Hause, überall sind sie bekannt, namentlich durch ihre Gratisconcerte in der warmen Jahreszeit. Im Winter halten sie sich im Schlamm oder unter der Erde auf, ohne zu fressen und zu athmen. Der indirecte Nutzen sämmtlicher Gattungen und Arten besteht im Wegfangen von Insecten und deren Larven, der Schaden besonders in dem Fressen von Fischlaich. Außerdem gewähren einzelne Arten directen Nutzen, indem sie zur menschlichen Nahrung dienen.

Die einzelnen bei uns vorkommenden Gattungen der Froschlurche sind: 1. Laubfrosch (Hyla), 2. Frosch (Rana), 3. Teichunke (Pelobates), 4 Unke (Bombinator) und 5. Kröte (Bufo).

Unser Laubfrosch (Hyla arborea), jenes hübsche, kleine, grüne Thierchen, wird vielfach in Gläsern als Wetterprophet gehalten, obgleich sein Wetterprophezeihen, wie der alte Leunis mit Recht bemerkt, nicht besser ist als dasjenige der Kalendermacher. Man hört den Laubfrosch viel öfter als man ihn sieht, weil seine Farbe meistens mit dem Blattgrün der Gebüsche, auf welchen er sich aufhält, übereinstimmt. Ich sage „meistens", denn kurz vor und nach der Häutung, welche alle 14 Tage stattfindet, ändert sich die Färbung ins Aschblaue und geht erst allmälig ins Grüne über. Wer einen Laubfrosch in die Hand nimmt, möge die an den Zehenspitzen befindlichen Kölbchen beachten, mittelst deren er sich unter Mitwirkung des Luftdrucks selbst an Glas anzukleben vermag. Seine Nahrung besteht in lebenden Fliegen, Käfern, Schmetterlingen und Raupen; das Thierchen ist also nützlich. Im Herbst kommt er von den Büschen herab, sucht das nächste Wasser auf und verbleibt daselbst resp. im Schlamm, bis er etwa im April des nächsten Jahres sich wieder aufs Land und in's Gebüsch begiebt.

Aus der Gattung Frosch sind für uns der grüne oder Wasserfrosch (R. esculenta) und der braune oder Grasfrosch (R. temporaria) zu merken, beide sämmtlichen Lesern gewiß aus eigener Anschauung bekannt.

Ueber den Wasserfrosch oder die Wasserfrösche, denn man findet diese Herren immer in großer Gesellschaft, sagt Leunis in seiner kurzen und doch bezeichnenden Weise das Folgende: „Sie leben fast immer in stehenden Gewässern, lieben es, im Sonnenschein an warmen Ufern unbeweglich zu sitzen und sich von Licht und Wärme durchströmen zu lassen. Der leiseste Tritt eines Menschen oder Thieres wird von ihnen bemerkt; augenblicklich setzen sie dann in klafterlangen Bogensprüngen plumpend in's Wasser, entweichen in scharfen Stößen pfeilschnell vom Ufer, tauchen unter, gucken wieder heraus und verstecken sich im Röhricht oder Schlamme. Sie kriechen schon im April aus ihren Verstecken hervor, paaren sich im Juni, erfüllen aber schon früher mit ihrem namenlosen und zum Verzweifeln beharrlichen Gesange, der gewöhnlich von einem grobstimmigen Vorsänger intonirt und von langen Responsorien und schmetternden Tuttis begleitet wird, die ganze Gegend von Abend bis Mitternacht; jedoch hat dies Concert nichts Unheimliches oder Abschreckendes, es ist vielmehr in seiner mehrfachen Modulation der Ausdruck einer geschwätzigen Behaglichkeit, mit vollem, breitem Accent, oft ganz gelächterartig, nur die Ausdauer ist erschrecklich. Dabei geben die hundert und abermals hundert Stimmen einen Begriff von der Anzahl dieser Schreier, wobei nicht vergessen werden darf, daß nur der Männerchor die Stimmen bildet, die Weibchen aber nicht singen, sondern nur schnurren." So weit unser Leunis.

führen, welche die anzubauenden Früchte zu ihrem Gedeihen beanspruchen.

In der Regel sind diese Bodenarten sehr humusarm und enthalten wenig oder gar keinen Kalk; denn Humus und Kalk sind diejenigen Bestandtheile, welche die Eigenschaft besitzen, bei abwechselndem Regen mit Trockenheit den thonigsten Boden zu lösen, ohne erhebliche Anwendung gesteigerter Zugkräfte.

Es muß also eine Methode aufgefunden und angewendet werden, die geeignet ist, den kalk- und humusarmen Letteboden ohne eine so kostbare Bestellungsweise in denjenigen Zustand versetzen zu können, welcher mit Sicherheit das Gedeihen der anzubauenden Früchte erwarten läßt.

Bevor wir nun über die Art und Weise uns auslassen, wie ein solcher Boden zu behandeln sei, müssen wir zuvor uns klar zu stellen suchen, welche Früchte oder Getreidearten hier zum Anbau die entsprechendsten sind und wiederum unter solchen die Auswahl treffen, welche sich in Bezug auf Rentabilität wie auf die Bodencultur am besten einfügen lassen.

Hieraus geht nun ferner hervor, daß eine sachgemäße Fruchtfolge eingeführt werden muß, welche geeignet ist, einer zweckmäßigen Bestellungsweise die Hand zu bieten, denn nur auf diese Weise ist man sicher, daß ein von Natur so undankbarer Boden dennoch Erträge zu liefern vermag, welche bei nur einigermaßen begünstigender Witterung als zufriedenstellend bezeichnet werden können. Es wird dadurch der Vorwurf, der einem solchen Boden gemacht wird: er sei viel weniger rentabel als selbst der schlechteste Sandboden, behoben. Allerdings mag dieser Ausspruch ein richtiger sein, wenn man die geringen Bestellungskosten, welche ein Sandboden verursacht, mit denen eines sogenannten Lettebodens vergleicht, der bei einem unrichtigen Cultivirungs-Verfahren sehr oft keine höheren Erträge liefert, wie ein sehr leichter Sandboden, besonders seit der Zeit, wo wir von der Lupine auf letzterem so günstige, wie überraschende Resultate erlangt haben.

Wir kommen nun zur Bezeichnung derjenigen Pflanzen, welche der strenge Thonboden bei einer angemessenen Cultur vollkommen erzeugen wird. Wir nennen hier den Raps, den Weizen, den rothen Klee und den Hafer, wozu wohl noch die Pferdebohne zu zählen wäre, wenn nicht der Uebelstand einträte, daß bei dem Anbau derselben ungünstige Witterungs-Verhältnisse das Gedeihen derselben mehr als die anderen vorgenannten Früchte gefährden dürfte, besonders bei Anwendung der Drillcultur, wobei oft im geeigneten Momente die Bodenbeschaffenheit nicht von der Art sein möchte, den Hackwerkzeugen keine Hindernisse entgegen zu stellen, sei es bei zu großer Trockenheit oder zu großer Bodenfeuchtigkeit. Verzichtet man auf die Drillcultur, so ist es unerläßlich, Bohne und Wicke im Gemenge breitwürfig anzubauen und zwar zu gleichen Theilen; bei einigermaßen begünstigender Witterung erhält man in Körnern hohe Erträge und das Stroh hat überdies noch einen sehr großen Futterwerth.

Bevor wir nun an eine Fruchtfolge mit den vorgenannten Gewächsen denken, ist noch die Bodenbeschaffenheit in Bezug auf ihre Lage zu berücksichtigen.

Da der strenge Thonboden an und für sich die größte wasserhaltende Kraft besitzt, so ist, bevor der Landwirth auf Cultivirung und Aufwand von Düngungsmitteln für einen solchen Acker Ausgaben macht, die Drainage erstes Erforderniß, besonders dann, wenn die Lage des Ackers eine mehr horizontale ist, weil hier das Grundwasser sich sehr spät im Frühjahr verzieht und durch seine Erkältung nicht nur die Vegetation sehr verspätet, sondern auch oftmals derselben so nachtheilig wird, daß die angebauten Früchte ausfaulen, oder aber gänzlich verkümmern und alle aufgewendeten Ausgaben gleichsam weggeworfen sind. Also ohne eine sachgemäße Drainage ist mit einem Letteboden nichts anzufangen und Jeder, welcher ein Landgut acquirirt, welches theilweise diese Bodenart hat, gehe zuvor ernstlich mit sich zu Rathe, ob ihm auch die erforderlichen Capitalien dazu zur Verfügung stehen, denn im entgegengesetzten Falle wende man sich lieber dem Sandboden zu, der zwar bescheidene, aber durchschnittlich sichere Erträge gewährt und kein großes Betriebscapital beansprucht.

Was nun die Fruchtfolge mit den oben genannten Gewächsen betrifft, so ist vorzugsweise darauf zu sehen, daß eine Frucht der andern in Bezug auf die Bestellung gleichsam vorarbeitet, und daß die Bestellungszeit einer solchen Bodenart in eine Zeitperiode trifft, welche geeignet ist, sie in einen Zustand der Gahre überzuführen, welche von den anzubauenden Gewächsen verlangt wird.

Wir haben oben gesehen, daß der Sommer mit seinen mehr trockenen als nassen Perioden einer zweckmäßigen Bearbeitung des Ackers große Hindernisse entgegenstellt. Im umgekehrten Falle wird ein nasser Sommer der Bestellung womöglich noch weit ungünstigere Verhältnisse entgegenstellen, denn jeder Praktiker wird es wissen, welche Nachtheile einem solchen Boden zugefügt werden, wenn derselbe naß umgepflügt wird. Die in einem solchen Zustande ohne Trennung hingelegten Furchen trocknen bei Sonnenhitze in sehr kurzer Zeit so fest zusammen, daß sie sich weit schwieriger lösen, als ein mit großer Mühe und großen Kosten im trockenen Zustande gepflügter, mächtige Schollen darbietender Acker. Hieraus geht nun hervor, daß die Ackerbestellung nur im Herbste vorzunehmen ist, damit der Winter vermöge des Frostes die Schollen in einzelne Partikelchen zersetze und dies wird stets der Fall sein, da die im Boden sich befindende Feuchtigkeit beim Gefrieren sich bekanntlich ausdehnt und somit eine Arbeit verrichtet, welche dem Landwirth keine Kosten verursacht und dabei so gründlich befördert wird, wie es auf einem solchen Boden die besten Instrumente zu ungelegener Zeit nicht vermögen.

Es muß also eine Fruchtfolge eingeführt werden, welche sich der Bodenbeschaffenheit und deren Cultur nicht nur accommodirt, sondern auch den auzubauenden Früchten zusagt und ihr Gedcihen möglichst sichert.

Wir werden in folgender Zusammenstellung meistentheils den gestellten Anforderungen genügen, wenn wir im ersten Jahre Raps, im zweiten Weizen oder Hafer, im dritten rothen Klee und im vierten wieder Hafer folgen lassen.

Es erübrigt uns nun noch speciell auf die Cultur dieser Früchte näher einzugehen, um praktisch zu zeigen, wie die Bodenbearbeitung zu vollziehen sei. Wir beginnen also mit dem Raps, obgleich Mancher uns einwenden dürfte, daß eine Pflanze, welche so viele Ansprüche auf alte Bodenkraft macht, hier nicht am Orte sei, worauf ich mich auf meine Erfahrungen stütze und was die alte Kraft anbelangt, so wird eine tüchtige animalische Düngung mit Zulage von Guano und Knochenmehl wohl im Stande sein, hier der Erwartung einer vollen Ernte zu entsprechen und zwar oftmals um so sicherer, als wie auf Bodenarten, welche für Raps als maßgebend zu betrachten sind; denn die größten Nachtheile für den Raps sowohl, als für den rothen Klee bestehen gewöhnlich darin, daß selbst vorzüglicher Boden die nachtheilige Eigenschaft besitzt, bei Froste aufzuziehen, wodurch Pflanzen mit langen Pfahlwurzeln herausgehoben werden und dann die unvermeidliche Folge davon ist, daß sie größtentheils zu Grunde gehen.

Diese Eigenschaft besitzt nun der Letteboden nicht, daher wird der Raps wie der Klee von diesen so oft eintretenden Fällen geschützt bleiben, was ein nicht unerheblicher Vortheil ist.

Die Ackerbestellung geschieht nun in der Art, daß man noch vor Winter dem Acker eine sehr starke Düngung, welche womöglich aus Schafdünger besteht, giebt. Dieser Dünger wird etwa 12 bis 15 Centimeter tief untergepflügt, ohne ängstlich darauf zu sehen, daß derselbe regelmäßig mit Boden bedeckt ist; ja es dürfte in manchen Fällen angebracht sein, den Dünger nach dem Pflügen auf die rauhe Furche gebreitet, obenauf liegen zu lassen, wenn der Acker eine Ebene bildet, woselbst ein Abschwemmen der düngenden Stoffe nicht stattfinden kann. Der Boden wird sich unter einer solchen Decke weit besser lösen und auch nach dem Winter eine angemessene Behandlung nicht erschweren.

In der Regel ist ein derartiger Thonboden weder mit Wurzel- noch Samenunkraut behaftet, so daß derselbe im folgenden Jahre bis nach der Frühjahrssaat ungestört liegen bleiben kann, ohne zu verwildern. Je nachdem nun der Winter oder das Frühjahr in Bezug der Witterungs-Verhältnisse mehr oder weniger naß gewesen ist, wird der Acker sich durch den Frost gut gelöst zeigen, so daß man kaum die Egge zur Anwendung wird bringen dürfen, sondern quer über die Pflugfurchen sich des Grubbers wird bedienen können. Der praktische Landwirth wird nun wohl zu unterscheiden wissen, wenn das Grubbern vorzunehmen sei und sich hüten, diese Arbeit bei noch feuchtem Zustande des Bodens zu veranlassen, und dabei beobachten, daß der Grubber bis 8 Cmtr. tief gehe. (Fortsetzung folgt.)

Zusammenstellung der landw. und Witterungs-Verhältnisse für Schlesien pro Monat März 1874.

(Original.)

Nicht umsonst trägt der vergangene Monat den Namen des Kriegsgottes, denn Kampf tobte überall, sehr wenig wirklich warme und verheißende Frühjahrstage begünstigten die Vegetation; dagegen war Sturm, Eis und Schnee vorherrschend. Die beiden Hauptluftströmungen unserer Erde, der Aequatorialstrom oder obere Passatwind, welcher vom Aequator den Polen zufließt, und der Polarstrom oder untere Passatwind, der vom Pol zum Aequator zu weht, kämpfen während der Zeit der Tag- und Nachtgleiche ihren gewaltigen Streit aus und bringen uns abwechselnd, je nach der Oberherrschaft der einen oder anderen Strömung, Wärme oder Kälte. Je mehr der Aequatorialstrom vorherrschend wirkt, um so schneller tritt das Werden des Frühlings hervor.

Die Sonnenstrahlen sind es nicht allein, die die Fesseln des Winters sprengen, sondern die Unterstützung der lauwarmen, wehenden, durch Regen unterstützten Luft ist nothwendig; mithin hat der aufgestellte Satz, daß die Winde das Wetter brauen, seine volle Berechtigung.

Im März waren die Polarströmungen vorherrschend, das hat der europäische Süden, als Griechenland, Türkei und auch Italien bitter empfunden, während Deutschland, namentlich das nördliche, weniger davon zu leiden hatte.

Die Temperatur war bis zum 22. März eine recht empfindliche zu nennen, das Thermometer stand meist 3—4 Gr. unter Null, und fiel sogar am 16. März bis 7 Gr. unter Null. Den 11., 13., 14., 15., 20. und 21. trat starker Schneefall ein, meist bei heftigem Westwind. Die Mäusecalamität soll, wie uns aus mehreren Kreisen Schlesiens mitgetheilt wird, namentlich durch das Wetter vom 20. und 21. März, ihr Ende erreicht haben, ein Gewinn, der nicht hoch genug zu veranschlagen wäre, da die kleinen Nager bereits zur Landplage wurden und die Landwirthe einem abermaligen traurigen Jahre entgegengingen.

Der Saatenstand ist der Zeit nach ein zufriedenstellender zu nennen und ist die Vegetation noch nirgends so weit vorgerückt, daß die kalten scharfen Ostwinde, die namentlich vom 22. an wehten, den Saaten besonders geschadet hätten. Raps scheint etwas gelitten zu haben, denn an manchen Schlägen sieht man Lücken, die Ende Februar nicht sichtbar gewesen waren.

Auch der Gesundheitszustand unserer Rindviehheerden ist kein normaler, die Lungenseuche tritt noch häufig in den verschiedensten Gegenden auf, die Rinderpest ist augenblicklich von Schlesien gebannt, obgleich dieselbe immer noch in Galizien, Rußland, Ungarn bedeutende Fortschritte macht. In der letzten Zeit tritt die Lungenseuche auch in Holland auf und droht Deutschland mithin von zwei Seiten Gefahr, Ankäufe von holländischem Import wäre entschieden zu vermeiden, selbst wenn die Einfuhr über Wesel, Meppel, Zütphen, Arnheim, Emmerich 2c. noch gestattet ist und nur der Eingang über Osnabrück gesperrt ist. Selbstverständlich ist an ein Sinken der Fleischpreise nicht zu denken, trotzdem die Futterpreise namentlich für Kraftfutter täglich in die Höhe gehen, aber die Zufuhr, durch die Grenzsperren hervorgerufen, stockt vollständig und sind wir meist nur auf eigene Bestände angewiesen.

Die Wolllager werden doch wohl bis zur nächsten Schur ziemlich geräumt werden und sind die Londoner Auctionen von Colonial- und Capwollen, die einen bedeutenden Einfluß auf den europäischen Markt ausüben, günstiger als in den früheren Monaten ausgefallen, ein Beweis, daß die Nachfrage steigt. Die Wollwaschanstalten greifen immer mehr um sich, und wäre es wirklich zu wünschen, daß die Landwirthe von dem unglücklichen Usus der Rückenwäsche abgingen und Schwarzwolle zu Markte brächten. Allerdings bekämen wir dann andere Verhältnisse in unsere sogenannten Wollmärkte, denn es fiele keinem Heerdenbesitzer ein, seine Schafe in einem rauhen kalten

---

Wie steht es mit dem Nutzen und Schaden des Wasserfrosches? Der Wasserfrosch nützt als Insecten-Vertilger; aber er schadet auch und zwar in Brutteichen, indem er Fischlaich und kleine Fische verzehrt. Brehm erwähnt, es werde versichert, daß er sich sogar an alte Fische wage, sich an ihnen festsetze und sie so lange quäle, bis sie den Geist aufgeben. Ich kann diese Notiz bestätigen, indem sich in den Sammlungen meiner landw. Lehranstalt ein etwa 6zölliger Fisch, von einem Frosch umklammert, befindet; so wie das Paar aus dem Wasser gezogen wurde, ist es noch jetzt vereint. Herr Lindes erwähnt in der „Wiener landw. Zeitung“, daß er kleine Entchen und Wasserhühnchen unter die Oberfläche ziehe. Vereinzelt mag solches bei alten, starken Fröschen vorkommen; einen irgendwie erheblichen Einfluß auf Schädigung dieser Vögel glaube ich dem Wasserfrosch aber nicht zuschreiben zu dürfen. Der Sicherheit halber wird man gut thun, in Brutteichen den Froschlaich an's Land zu ziehen, wo er alsbald vertrocknet.

Nicht zu vergessen ist auch die Bedeutung des Frosches als Nahrungsmittel, indem die Froschschenkel ein angenehmes, nahrhaftes und gesundes Gericht geben. In Norddeutschland ist dies Gericht freilich nicht modern, obgleich die gefangenen französischen Offiziere ihre reichlichen Mußestunden mit Vorliebe mit der Jagd und Zubereitung der Frösche ausfüllten. In Süddeutschland weiß man die Froschschenkel zu schätzen, und in Italien verspeist man den ganzen Frosch, nachdem man ihn vorher ausgeweidet hat.

Der Grasfrosch führt im Ganzen die Lebensweise des Wasserfrosches, hält sich aber mehr auf dem Lande auf. Nach warmem Regen kommen die jungen Frösche aus ihren Schlupfwinkeln oft in solchen Mengen auf die Landstraßen 2c. hervor, daß man wirklich glauben sollte, sie seien herab geregnet. Sogenannter Froschregen kann auch wirklich vorkommen, wenn große Mengen von Fröschen durch Sturmwind und Wasserhosen plötzlich emporgehoben werden. — Die Nahrung des Grasfrosches besteht aus den verschiedensten Insecten, nackten Erdschnecken und ähnlichem Gewürm; ein irgend erheblicher Schaden, den derselbe anrichten sollte, ist mir nicht bekannt.

Vielfach hat man den Grasfrosch in Verdacht, daß er den Erdbeeren nachstelle. Thatsache ist, daß er sich zwischen und auf Erdbeerbeeten oft findet. Es fragt sich aber, ob er den Erdbeeren oder dem dieser Fruchtart schädlichen Ungeziefer nachstellt. Unser bekannter Forscher, Prof. Dr. Taschenberg in Halle a. S., an den ich mich in dieser Angelegenheit wandte, kann die Frage nach eigener Erfahrung nicht entscheiden, hält es aber bei der Beschaffenheit der Erdbeere gelegentlich nicht für unmöglich, daß der Frosch mit dem auf derselben sitzenden Insect ein Stück der Frucht mit verschluckt oder auch mal nach Erdbeeren direct schnappt.

Ebenso darf ich eine Erfahrung des Herrn v. Lengerke auf Steinbrück, eines anerkannten Naturbeobachters, nicht unerwähnt lassen, daß nämlich die Frösche sich bei herannahendem Winter unter Umständen in Masse in Drainröhren zurückziehen und so deren Verstopfung verursachen.

Die Grasfrösche sind ebensowohl eßbar wie die Wasserfrösche.

Von den Teichunken kommt in Deutschland die Knoblauchkröte (Pelobates fuscus), die ihren Namen wegen ihres häßlichen Geruches mit Recht führt, zwar vor, aber nur strichweise; bei Berlin und Nürnberg z. B. soll sie häufig sein. Ihre Nahrung besteht hauptsächlich aus Insecten und nackten Schnecken, auch soll sie kleine Grasfrösche fressen. Leunis behauptet, daß sie in einigen Gegenden gegessen werde, was mir zu dem üblen Geruch schlecht zu passen scheint.

Die Gattung Unke liefert uns die Feuerkröte (Bombinator igneus) und die kurzfüßige Feuerkröte (B. brevipes), deren melancholischen, verhältnißmäßig schwachen, dumpfen Glasglocken nicht unähnlichen Laut gar Mancher des Abends oder in der Nacht wohl gehört hat, wenn auch die Stimme der Unken verhältnißmäßig viel schwächer ist, als die der eigentlichen Frösche. Zu den früher beliebten Rührgedichten, welche von Selbstmord aus allerlei Ursachen handelten, gehörte unbedingt der Klagelaut der Unke im Augenblick der That.

Im Uebrigen ist die Unke ein unschuldiges, furchtsames Thierchen, dessen Nahrung aus Kerbthieren, Schnecken und kleinen Würmern besteht, und das Brehm mit Recht zu den nützlichsten Thieren rechnet.

Zuletzt haben wir noch die ganz besonders verhaßten Kröten zu besprechen, um so mehr, da sie ganz besonders mit Unrecht verhaßt sind. Sieht man blos auf Aeußerlichkeiten, so empfehlen sich die Kröten allerdings weder durch Gestalt, noch durch Körperbekleidung, noch auch durch ihre Fortbewegung; eben so wenig nimmt auch auf den ersten Blick ihr nächtlicher Lebenswandel für sie ein. In Wahrheit aber verdienen die Kröten als Vertilger von kleinen Würmern, nackten Schnecken, kleinen Insecten u. s. w., welche sie, ihre Zunge hervorschießend, geschickt an sich zu ziehen verstehen, Schonung. Daß sie auch Bienen fressen, kann nicht geleugnet werden, und sind sie auch vielen Bienenzüchtern deshalb unlieb, doch wird dieser Schaden durch ihre nächtliche Jagdweise ein verhältnißmäßig geringer. (Bei Tage fangen die Kröten nur dasjenige, was ihnen unmittelbar in den Wurf kommt.) Den Winter bringen die Kröten in trockenen Erdhöhlen, die sie auch selbst zu bereiten wissen, zu, indem sie das Wasser nur im Frühjahr zur Laichzeit aufsuchen.

Es verdient der Erwähnung, daß der Drüsensaft der Kröten wohl eine brennende Schärfe besitzt, aber nicht giftig ist. Umgekehrt kann für den Nutzen der Kröten hervorgehoben werden, daß sich namentlich in England die Gärtner dieser Thiere vielfach bedienen, um durch sie kostenlos ihre Treibhäuser und Mistbeete von Ungeziefer aller Art reinigen zu lassen. Gewiß würden sich auch die Kröten für manchen Keller empfehlen, der von nackten Schnecken bewohnt wird, wenn nicht das Angstgeschrei im Wege stände, sobald ein zarter Fuß auf den breiten Leib einer Kröte tritt.

Zu solchen Diensten eignet sich unsere Kröte besonders deshalb, weil sie, sofern sie nur die nöthige Feuchtigkeit bekommt, auch bei spärlicher Nahrung sich lange am Leben erhalten kann. Freilich sind die Erzählungen über die Lebenszähigkeit der Kröten sehr übertrieben, indem nach sorgfältigen Versuchen, wie Brehm mittheilt, keine Kröte jahrelang in einem von der Luft abgesperrten Raume zu leben oder bis 2 Jahre ohne jegliche Nahrung auszuhalten vermag.

Ebenso gehört es in's Bereich der Fabeln, daß Laich von Fröschen oder Kröten im Magen der Menschen sich zu Kaulquappen entwickele, die nachher lebend ausgebrochen würden. Unter den einheimischen Kröten ist zuerst die gemeine Kröte (Bufo cinereus) mit Schwimmhäuten an den Hinterfüßen und sodann die Kreuzkröte (B calamita), mit vollem Recht auch Stinkkröte genannt, zu merken.

Manche Forscher unterscheiden nach der Zeichnung als dritte Art noch die Wechselkröte (B. variabilis), welche sich in Norddeutschland, z. B. in Hannover und Mecklenburg, findet.

In warmen Ländern giebt es, um solches zum Schluß kurz zu erwähnen, viele und merkwürdige Froschlurche. So findet sich in Brasilien und Guyana der Kolbenfuß (Hyla palmata), dessen Stimme von Einigen mit dem Geräusche arbeitender Klemptner, von Anderen mit dem Einsetzen von Rudern verglichen wird; eben daselbst lebt auch der Sapo (H. luteola), der seine Eier in die Wasser-Ansammlungen legt, die sich in den Blattwinkeln einiger dortigen Pflanzen bilden.

Die Geburtshelferkröte (Alytes obstetricans), besonders häufig in Frankreich, hat ihren Namen daher, daß das Männchen die von dem Weibchen gelegten Eierschnüre sich um die Hinterschenkel wickelt und sich dann einige Tage in die Erde vergräbt, bis es später die Larven im Wasser absetzt.

Die Itannia (Ceratophrys cornuta) in Brasilien hat einen so großen Rachen, daß sie nicht nur Mäuse und Frösche verschluckt, sondern sogar junge Hühner hinunter würgen soll.

In Süd- und Mittelamerika findet sich eine Riesenkröte, die Aga (Bufo Agua), welche 5 Zoll breit und über 8 Zoll lang werden soll.

Besonders merkwürdig in ihrer Fortpflanzung ist endlich die in Surinam einheimische Pipa (Pipa dorsigera). Das Männchen streicht nämlich dem Weibchen die Eier auf den Rücken und befruchtet sie; das Weibchen geht dann in's Wasser, wo die Rückenhaut aufschwillt und sechseckige, mit einem Deckel versehene Zellen bildet, in welchen die Jungen ihre Kaulquappenzeit abhalten, und aus welchen sie erst nach Entwickelung der Beine heraus kriechen.

So bietet auch diese Thierfamilie dem Beobachter und Forscher des Merkwürdigen genug, so wenig dieselbe auch auf den ersten Blick einen günstigen Eindruck macht.

Mai zu scheeren, sondern er würde wärmere Zeit abwarten, und möglicher Weise seine Schafe alsdann in 2 Jahren drei Mal scheeren.

Praktisch wäre entschieden das letzte Verfahren, da die Wolle in den ersten 6 bis 8 Monaten sich am meisten entwickelt, während das Wachsthum in den letzten 3—4 Monaten ein sehr unbedeutendes ist. Bei dieser Gelegenheit machen wir die Landwirthe auf eine neue Schafscheere, die den französischen Namen: Tondeure universelle führt, aufmerksam. Die Scheere ist unseres Erachtens nach sehr praktisch, da ein Verletzen des zu scheerenden Thieres fast unmöglich ist, mithin dieser Theil der Thierquälerei wegfällt. Wir hoffen unseren Lesern in einer der nächsten Nummer eine Abbildung der Tondeure universelle zu bringen, leider ist der Preis noch ein sehr hoher (7 Gulden à 20 Sgr.), hoffentlich wird auch hier die Concurrenz den Preis recht bald ermäßigen.

Die Getreidepreise waren am März wenig Schwankungen unterworfen, das Geschäft war an und für sich matt und schleppend zu nennen, ganz gute feine Waare, namentlich weißer Weizen und schwere volle Gerste waren gesuchte Artikel. Klee- und Grassamen waren nicht in gewöhnlicher guter Qualität zu finden, namentlich wird die Klage über massenhafte Kleeseide immer lauter. Ueberhaupt ist es ein Fehler der Landwirthe, daß sie ihr Augenmerk nicht mit Consequenz auf die Beschaffung von nur vorzüglichen Sämereien richten, aber dazu gehören Samen-Controlstationen und die scheinen trotz der zwingenden Nothwendigkeit in Schlesien keinen Eingang finden zu wollen.

Es wäre wirklich an der Zeit, wenn ein größerer landw. Kreis-Verein die Sache energisch in die Hand nähme und in's Leben riefe.

a.

Mannigfaltiges.

— Die 29. Wanderversammlung deutscher Land- und Forstwirthe, welche im Jahre 1874 in Leipzig stattfinden sollte, wird, wie wir einem offenen Schreiben der Herren v. Schönberg und Professor Dr. Blomeyer an den zweiten Präsidenten der 28. Wanderversammlung in München, Herrn Reichsrath v. Niethammer entnehmen, unterbleiben. Die genannten Herren, welche das Präsidium zurücklegen, begründen diesen Mißerfolg damit, daß der Anschluß an die im selben Jahre stattfindende internationale Ausstellung in Bremen, den man zu dem Zwecke herbeizuführen gewünscht hätte, um die durch erstere jedenfalls zu befürchtende Concurrenz zu vermeiden, ebenso wie die Uebernahme der 29. Versammlung von Seite Bremens abgelehnt worden sei. Gleiches Schicksal erfuhr der Versuch, mit den sächsischen Forstwirthen in Leipzig gleichzeitig zu tagen, so wie jener, eine Verschmelzung mit dem Congreß in Berlin herbeizuführen. Endlich zeigten die Landwirthe Sachsens selbst geringes Interesse für die Sache, und sei überhaupt durch den Tod des Königs der Sinn für Festversammlungen in Sachsen geschwunden. Die letzte Hoffnung hat man auf die im Jahre 1874 in Breslau stattfindende Naturforscher-Versammlung, bei welcher eine Section für Landwirthe offen gelassen werden dürfte. (W. ldw. Ztg.)

— [Remonte-Depot.] In nächster Zeit soll für die Provinz Schlesien ein Remonte-Depot eingerichtet werden. Wegen ihrer guten Lage und ihrer für ein solches Depot besonders geeigneten Bodenverhältnisse ist die große königliche Domaine Wehrse bei Herrnstadt hierzu bestimmt.

— [Comparative Anbauversuche mit Zuckerrüben.] Weinrich hat nach dem Organ des Vereins für Rübenzuckerindustrie in Oesterreich vergleichende Anbauversuche mit Zuckerrüben angestellt, aus denen er folgende Schlüsse zieht: 1. die rothe Zuckerrübe ist die in Masse und Zuckergehalt ertragreichste, nächst dieser die Vilmorin; 2. der Ertrag ist durch eine vollständige Düngung mit Kali, Ammoniak und Superphosphat am besten zu steigern; 3. der Peruguano, welcher unter die theuersten Dünger gehört, ist in Anbetracht seiner Wirkung durchaus dem zusammengesetzten Kunstdünger nachzustellen. (Ill. ldw. Ztg.)

Provinzial-Berichte.

* **Breslau.** Wie wir hören, hat der landw. Central-Verein für Schlesien auf Antrag des Winziger landw. Vereins beschlossen, einen Cursus für landw. Maschinenführer (sog. Heizer) an der landw. Mittelschule in Liegnitz zu Mitte April d. J. zu eröffnen.

Wer bedenkt, wie heutzutage bei dem Arbeitermangel und dem sich fortwährend steigernden intensiven Betriebe der Landwirthschaft das landwirthschaftliche Maschinenwesen eine so bedeutsame Rolle spielt, wie dagegen aus Mangel an Kenntniß in der Maschinenführung so viele Tausende alljährlich verloren gehen, der muß ein solches Vorgehen der Vereine in der That als ein wirksames Mittel zum Fortschritt begrüßen.

Ganz besonders ist es Pflicht der Vereine, dieses Bestreben durch Sendung von geeigneten Persönlichkeiten nach Liegnitz zu empfehlen, und machen wir angelegentlichst auf die in dem Inseratentheile unserer Zeitung stehende Anzeige des Dr. Birnbaum aufmerksam.

Aus der Grafschaft Glatz. (Orig.) [Erneuerte Bekanntschaft mit der „Schles. Landw. Zeitung." — Gebirge und Ebene im Allgemeinen. — Futterverwerthung in Milch und Fleisch und in Wolle und Fleisch.]

Manche der geehrten Leser der „Schles. Landw. Zeitung" erinnert sich vielleicht noch aus den Kriegsjahren 1870—71 der Correspondenzen „vom Kriegsschauplatze", ausgehend von den verschiedenen Standquartieren oder Lagerplätzen des 2. Schles. Jäger-Bataillons Nr. 6. Die damaligen von befreundeter Hand druckfähig gemachten, stets sehr eiligen und wenig geordneten Mittheilungen einst in der Heimath, jenseits der Oder, vom friedlichen Herde aus in angemessener Weise fortzusetzen, lag wohl in der Absicht, aber „mit des Geschickes Mächten" vermag insbesondere auch der dienende Landwirth „keinen ewigen Bund zu flechten" und gar manches kam anders als gedacht und gewünscht.

Doch jüngst gerieth dem Berichterstatter von Rheims, von Choisy le roi, von Athis u. s. w. in seinem derzeitigen Wirkungskreise, am Fuße der Heuscheuer und gegen 800 Fuß über den heimischen Gestaden von „Stober und Weide" die werthe Schlesierin wieder einmal in die Hände, und obschon hier die Arbeiten des Friedens kaum so viel Zeit für Zeitungs-Correspondenzen übrig lassen, als dort an der Seine das Getümmel des Krieges, so gelangte doch zur Ausführung, dem geschätzten Blatte einen kleinen Bericht zu übermitteln, um, wenn selbiger eine günstige Aufnahme findet, dann und wann ein mehreres folgen zu lassen. — An Stoff fehlt es nicht, nur eben an Zeit und demnach dürfen die geehrten Leser auch gesichert sein, nur mit Ausgewähltem bedient zu werden.

Die Landwirthschaft des Gebirges ist allerdings weit beschwerlicher als die des ebenen Landes, eigentlich jedoch nicht weniger lohnend. Obwohl die Productionskosten um 20 bis 30 pCt. höhere sind, als in der Ebene, nehmen die Reinerträge des Ackerlandes nach der Grundsteueranlage in den drei Kreisen der Grafschaft Glatz unter denen der gesammten bisherigen 58 Landkreise der Provinz doch die 14., 16. und 27. Stufe ein und zwar mit 55, 53 und 29 Sgr. Einschätzung zwischen 104 und 16 Sgr. Weit günstiger aber noch stellen sich die Erträge der Wiesen und Weiden im Verhältniß zu derartigen Erträgen in der Provinz. Ueberhaupt wird durch die verhältnißmäßig starke Viehzucht in Folge des reichen Heuschlages und der ausgedehnten meist ertragreichen Weiden, die allgemeine Bodenrente sehr wesentlich gehoben. Von den nutzbaren Flächen sind über 34 pCt. Wald und gegen 13 pCt. Wiesen und Weiden. Wenn auf den überwiegend besseren Böden auf 1000 Morgen nutzbare Fläche nach Abzug der Forsten an 160 Morgen Wiesen und eben so viel Weiden fallen, das Ackerland im Mittelen nach der Steueranlage zum Reinertrage von 5, die Wiesen zu 6 und die Weiden zu $^{8}/_{5}$ Thlr., so ist das Verhältniß der Bodennutzung im Allgemeinen wohl als ein ziemlich günstiges zu bezeichnen. — Mit der beträchtlichen Zunahme der Bevölkerung, welche theilweise bereits die Zahl von 8000 Seelen, mindstens aber 5000 pro Qu.-Meile ergiebt, steigt besonders auch die Nachfrage nach Erzeugnissen der Viehzucht schon im eigenen Bereich; sehr erklärlich aber tritt auch der auswärtige Begehr an die bezügliche Production mit immer höheren Ansprüchen heran. Die Glatzer Gebirgsbutter namentlich wird weithin, auch nach Außerhalb der Provinz exportirt. Sehr beachtenswerth sind nun die hiesigen neueren Gestaltungen der Viehzucht.

In der Grafschaft Glatz fand die Zucht des Edelschafes, die Electoralschafzucht, fast zuerst im schlesischen Provinzialbereiche Aufnahme und mehr und mehr eifrige Pflege. Ungeachtet des stark vertretenen kleinen Grundbesitzes überwog in vielen Einzelnbereichen die Schafzucht bedeutend durch lange Jahre, im Allgemeinen aber unterhielten die heutigen 3 Kreise vor 33 Jahren, zur Zeit des höchsten Flors der schlesischen Schafzucht gegenüber 32000 Rindern reichlich 56000 Schafe; demnach im numerischen Verhältniß die Rindviehhaltung zur Schafhaltung wie 4 zu 7 stand und auf Großvieh reducirt bei den obwaltenden Körpergewichten wie 40 zu 7. — Heut beläuft sich die Zahl der Rinder auf 72500 Stück und die der Schafe auf noch nicht volle 32000, wonach erstere um 125 pCt. gestiegen, letztere um 43 pCt. gefallen. Noch in den letztverflossenen 5 Jahren hat die Rindviehhaltung um beinahe 10 pCt. zu-, die Schafhaltung um mehr als 36 pCt. abgenommen; nämlich in den Kreisen Glatz und Habelschwerdt um 32, im Kreise Neurode um beinahe 50 pCt., überhaupt von noch 48340 auf jene noch nicht volle 32000, oder genauer 31400 Stück, während die Rindviehhaltung in derselben Periode näher bestimmt, von 66400 auf jene 72500 stieg. In Betreff der Nutzung dürften jedoch diese Modificationen bei der Rindviehhaltung weit weniger imposant, bei den Schafen noch weit greller auftreten. So vollkommen es sich auch rechtfertigte, von der unbedingten Feinheitsrichtung bei der Schafzucht abzugehen und mehr der Wollmassenproduction Rechnung zu tragen, als früher fehlerhafter Weise geschehen, so hat man doch dabei meist, wenn nicht verloren, endschieden nichts gewonnen.

Wenn man früher in facto durchschnittlich nicht höher als auf $2\frac{1}{3}$ Ctr. von 100 Schafen à Ctr. zu 90 Thlr. mittelen Preises kam, beim durchschnittlichen Lebendgewicht der Schafe von 57 Pfd. und man gewinnt jetzt bei durchschnittlich 63 Pfd. Körperschwere 3 Ctr von 100 Stück à Centner zu 72 Thlr., so entfällt auf dasselbe Körpergewicht, das früher die bessere Qualität in $2\frac{1}{3}$ Ctr. lieferte, gegenwärtig die Production von 271 Pfd. oder von 18 pCt. über den früheren Wollertrag, der baare Ertrag von dem entsprechendem Futteraufwande beträgt aber doch nur 195,57 Thlr., statt 210 Thlr. oder circa 7 pCt. weniger. Selbst die Schafweide der Ackerfelder hat hier ihren höheren Werth und es würde sich nicht rechtfertigen, sie, wie es bei Rustikalbesitzern auch hier zu geschehen pflegt, unbenützt unterzuackern.

Wenn z. B. auf 1000 Morgen Ackerland nur 100 Morgen Ackerweide und 50 Morgen permanente Schafweide kommen, so giebt dies einschließlich der Stoppelweide doch reichlich für 600 Schafe über Sommer Unterhalt, welcher gar nichts kostet, sondern eben nur verwerthet sein will.

An Milchvieh verwendet wird 1 Ctr. Heuwerth mindestens auf 15 Sgr. verwerthet, also hätten die 600 Schafe überhaupt 1000 Thlr. zu decken. Bei 18 Ctr. Wolle à 70 Thlr. oder 1260 Thlr. und bei dem Ertrage des Brackviehes von 360 Thlr., zusammen 1620 Thlr., ferner die Kosten der Wartung auf 320 Thlr. veranschlagt, bleiben 1300 Thlr. Gesammtertrag oder 300 Thlr. Ueberschuß auf die Sommerweide, außer dem Dünger. Dies ergiebt freilich nur $4\frac{1}{2}$ Sgr. Verwerthung eines Centner Heuwerths von der Schafweide oder pro Morgen permanenter Schafweide einen Reinertrag von 27—36 Sgr., bei der Einschätzung auf 12 bis 18 Sgr. nach der Grundsteueranlage. In Bezug auf Weideverwerthung ist jedenfalls das Wollschaf dem theilweise in Vorschlag gebrachten Fleischschafe im Gebirge vorzuziehen. Wenn schon auf den ebenen leichteren Böden das Fleischschaf als Weidevieh zu keinem rechten Fleischansatz gelangt, selbst bei angesäeter Weide, so vermag es, trotz der Nahrhaftigkeit der Gräser, im Gebirge noch weniger zu prosperiren. Bewährt sich doch schon das schwerere Wollvieh weniger in den Bergen, wo zwar reichliche und gute Weide vorhanden, selbige aber doch unter der Last des Körpergewichts schwerer zusammen zu suchen ist. Das kleinere Vieh findet schon auf beschränktem Raume seine Sättigung.

Auch für das Milchvieh empfiehlt sich unter den heutigen Aufgaben der Milchproduction der Weidegang im Gebirge nur bedingungsweise, allenfalls neben der Stallfütterung in beschränktem Umfange. Die im Sommer fast nur auf der Weide ernährte Kuh des kleinen Ackerwirths im gewöhnlichen Gewicht von 500 Pfd. liefert zwar immerhin ihre 1200 Liter Milch, bei einer Verwerthung des Liters zu 8 Pf. und außerdem einen Fleischwerth von $4\frac{1}{3}$ Thlr., also zusammen 31 Thlr. Brutto, den Erlös von Brackvieh auf die Aufzucht gerechnet, aber die durchschnittlich 750 Pfd. schwere Milchkuh des Großgrundbesitzers im Stalle gefüttert, gewährt dagegen doch im Mittelen 2000 Ltr. und einen Fleischwerth von 6 bis 7 Thlr., also zusammen rund 51 Thlr. Deshalb läßt sich jedoch noch nicht behaupten, daß durch letztere das Futter viel besser verwerthet würde, als durch erstere. Die Weidekuh klaubt höchstens täglich 13 Pfd. Heuwerth zusammen, wogegen die Stallkuh an 25 Pfd. vorgelegt erhält, demnach jene zwar noch nicht auf volle 20 Sgr. Brutto pro Centner, diese aber nur auf 17 Sgr. kommt. Was Erstere sich an Milch an den Bergen abläuft und abklettert, das setzt Letztere in unverwertheter, kostspielig zu unterhaltender Fleischmasse ab. — Die Kosten der Wartung abgerechnet, bleiben pro Centner Heuwerth resp. nur 16 und 14 Sgr.

Die Herren Schafzüchter, sowie die Herren Rindviehzüchter oder beide in Einem, sind zwar meist wenig geneigt, auf Lehren einzugehen und verschmähen gewöhnlich, was ihnen die Literatur derartiges bieten will, — aber die Praxis, die Resultate der Wirklichkeit und der Rechenstift behaupten ihre Rechte.

i.

Studium der Landwirthschaft an der Universität Halle.

Das Sommer-Semester beginnt am 13. April.

Von den für das Sommer-Semester 1874 angezeigten Vorlesungen der hiesigen Universität sind für die Studirenden der Landwirthschaft folgende hervorzuheben:

a) In Rücksicht auf fachwissenschaftliche Bildung:

Specielle Pflanzenbaulehre: Prof. Dr. Kühn.
Landw. Betriebslehre: Derselbe.
Pflanzenpathologie: Derselbe.
Waldbau: Dr. Ewald.
Specielle Thierzuchtlehre (Rindviehzucht, Pferdezucht): Professor Dr. Freytag.
Landw. Rechnungswesen: Derselbe.
Ueber die äußeren Krankheiten der Hausthiere: Prof. Dr. Roloff.
Ueber die Krankheiten der neugeborenen Hausthiere: Derselbe.
Specielle Toxikologie: Derselbe.
Ausgewählte Capitel der landw. Maschinen- und Geräthekunde: Prof. Dr. Wüst.
Drainage und Wiesenbau: Derselbe.
Praktische Geometrie und Uebungen im Feldmessen und Nivelliren: Derselbe.
Experimentalphysik, 2. Theil: Prof. Dr. Knoblauch.
Besprechungen über physikalische Gegenstände: Derselbe.
Elemente der Mechanik: Prof. Dr. Wüst.
Ausgewählte Capitel der Mechanik u. Maschinenlehre: Dr. Cornelius.
Meteorologie und physikalische Geographie: Derselbe.
Grundzüge der anorganischen Chemie: Prof. Dr. Engler.
Organische Chemie: Prof. Dr. Heintz.
Besprechungen über chemische Gegenstände: Derselbe.
Agriculturchemie, angewandter Theil: Prof. Dr. Märcker.
Ausgewählte Capitel der Agriculturchemie: Derselbe.
Chemische Technologie, I. Theil: Prof. Dr. Engler.
Besprechungen über technologische Gegenstände: Derselbe.
Mineralogie: Prof. Dr. v. Fritsch.
Geognosie, II. Theil: Derselbe.
Geognosie Norddeutschlands: Dr. Brauns.
Krystallographie: Derselbe.
Mineralogische und geologische Besprechungen: Prof. Dr. Girard.
Grundzüge der Botanik: Prof. Dr. Kraus.
Pflanzenphysiologie: Derselbe.
Landw. Entomologie: Prof. Dr. Taschenberg.
Ausgewählte Capitel aus dem Insectenleben: Derselbe.
Ueber den Gebrauch des Mikroskops: Dr. Steudener.
Nationalöconomie: Prof. Dr. Eisenhart.
Volkswirthschaftspolitik: Prof. Dr. Conrad.
Die Arbeiterfrage: Derselbe.
Handelsrecht: Prof. Dr. Anschütz.
Wechselrecht: Derselbe.

b) In Rücksicht auf staatswissenschaftliche und allgemeine Bildung, insbesondere für Studirende höherer Semester:

Finanzwissenschaft: Prof. Dr. Conrad.
Theorie der Steuern: Prof. Dr. Eisenhart.
Deutsche Rechtsgeschichte: Prof. Dr. Meier.
Deutsches und preußisches Staatsrecht: Derselbe.
Ueber die deutsche Reichsverfassung: Derselbe.
Preußisches Landrecht: Geh. J.-R. Prof. Dr. Witte.
Deutsches Privatrecht: Prof. Dr. Lastig.
Einleitung in die Philosophie: Prof. Dr. Haym.
Historische Einleitung in die Logik: Prof. Dr. Erdmann.
Logik und Erkenntnißtheorie: Prof. Dr. Ulrici.
Geschichte der Philosophie: Derselbe.
Psychologie: Prof. Dr. Erdmann und Dr. Asmus.
Repetitorium der Geschichte der neueren Philosophie und der Logik: Dr. Asmus.
Grundlinien der philosophischen Ethik: Prof. Dr. Haym.
Ueber Religion, Offenbarung und heilige Schrift: Prof. Dr. Köstlin.
Ueber Leben und Lehre Schleiermachers: Lic. Besser.
Deutsche Geschichte: Geh. R.-R. Prof. Dr. Leo.
Geschichte des deutschen Volkes und seiner Verfassung: Professor Dr. Droysen.
Neuere Geschichte im Zeitalter des 30jährigen Krieges und der englischen Revolution: Derselbe.
Neuere Geschichte von 1700 bis 1786: Dr. Ewald.
Geschichte des Streites zwischen Papstthum und Kaiserreich: Dr. Schum.
Geographie von Europa: Prof. Dr. Kirchhoff.
Historische Geographie von Deutschland: Derselbe.
Geschichte der neueren deutschen Literatur seit Gottsched: Prof. Dr. Haym.
Ueber Shakespeare's Leben, Charakter und dramatische Kunst: Prof. Dr. Ulrici.

c) Theoretische und praktische Uebungen:

Staatswissenschaftliches Seminar: Prof. Dr. Conrad.
Analytische Uebungen im Laboratorium: Prof. Dr. Heintz.
Uebungen im physikalischen Seminar: Prof. Dr. Knoblauch.
Mineralogische und geognostische Uebungen: Prof. Dr. v. Fritsch.
Phytotomisches Praktikum: Prof. Dr. Kraus.
Uebungen im Bestimmen der Pflanzen: Derselbe.
Botanische Excursionen: Derselbe.
Zoologische Demonstrationen: Prof. Dr. Giebel.
Entomologische Uebungen in Verbindung mit Excursionen: Prof. Dr. Taschenberg.
Uebungen im mathematischen und naturwissenschaftlichen Seminar: Prof. Prof. Dr. Dr. Rosenberger, Heine, Knoblauch, Heintz, Girard, Kraus, Giebel, Kühn.
Uebungen im landwirthschaftlich-physiologischen Laboratorium: Prof. Dr. Kühn.
Demonstrationen in der Thierklinik: Prof. Dr. Roloff.
Landw. Excursionen und Demonstrationen: Prof. Dr. Freytag.
Unterricht im Zeichnen und Malen: Zeichnenlehrer Schenck.

d) Gymnastische Künste:

Reitkunst: Stallmeister André.
Tanzkunst: Tanzmeister Rocco.
Fechtkunst: Fechtmeister Löbeling.

Nähere Auskunft über das Studium der Landwirthschaft an hiesiger Universität ertheilt die Schrift: „Nachrichten über das Studium der Landwirthschaft an der Universität Halle. Berlin, Wiegand, Hempel u. Parey." Briefliche Anfragen wolle man an den Unterzeichneten richten.

Halle a: S., im März 1874.

Dr. Julius Kühn,
ordentl. öffentl. Professor und Director des landw. Institus an der Universität.

Am landwirthschaftlichen Institut der Universität Leipzig*) studirten im letzten Wintersemester laut amtlichem Verzeichniß 120 Landwirthe, während nach dem Spezialverzeichniß des Unterzeichneten 111 studirende Landwirthe präsent waren. Von der letzteren Zahl gehören nach ihrem Vaterlande an:

21 dem Königreich Sachsen,
43 dem Königreich Preußen (darunter 10 Schlesier),
22 anderen deuschen Ländern (darunter 1 Lothringer),
12 Oesterreich-Ungarn,
9 der Schweiz,
7 Rußland,
1 der Türkei,
1 Schweden,

zusammen 111.

Von diesen wurden gegen Schluß des Semesters 5 von der philosophischen Falcultät zu Doctoren der Philosophie rite promovirt.

Leipzig, den 23. März 1874.

Dr. Ad. Blomeyer, ord. öffentl. Professor.

*) Eingesandt in Folge des Monats-Berichts von Dr. W. Löbe aus dem Königreich Sachsen in Nr. 12 d. Ztg. D. Red.

Wochen-Kalender.

Vieh- und Pferdemärkte.

In Schlesien: 7. April: Diesa. — 8.: Schönau.

Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 14.

Verantwortlicher Redacteur: R. Tamme in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.

Landwirthschaftlicher Anzeiger.

Erscheint alle 8 Tage.
Insertionsgebühr:
2 Sgr. pro 5spaltige Petitzeile.

Redigirt von R. Tamme.

Inserate werden angenommen
in der Expedition:
Herren-Straße Nr. 20.

Nr. 14. — Fünfzehnter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. — 2. April 1874.

Ueber den Nährwerth der Enten- und Hühnereier

sind in neuerer Zeit nach dem „Compte rendu" von dem Franzosen Commaill Versucke angestellt worden. Ein Hühnerei, im Gewichte von 60,4 Gramm, bestand aus 7,2 Gr. Schale und Haut und 53,2 Gr. Inhalt, mithin 88,07 pCt. des Gesammtgewichts; ein Entenei, 59,8 Gramm schwer, hatte 7,7 Gr. Schale und Haut und 52,1 Gr. Inhalt, also 87,12 pCt. des Gesammtgewichts. Die Zusammensetzung von 100 Gramm Inhalts ergab bei

Hühnereiern: 26,01 Trockensubstanz,
1,03 Asche,
11,27 Fett, durch Schwefelkohlenstoff gelöst;
bei Enteneiern: 28,89 Trockensubstanz,
1,16 Asche,
15,49 Fett,

woraus sich ergiebt, daß die Enteneier einen bedeutend größeren Nährwerth als die Hühnereier besitzen. Außerdem stellte Commaill einen Versuch über die Productionsfähigkeit im Eierlegen zwischen 3 Hühnern und 3 Enten an, und zwar vom Januar bis zum August, und ergab dieser Versuch bei den 3 Hühnern 257, bei den 3 Enten 402 Eier. Hierzu kommt noch in Betracht, daß die Hühner in den Herbstmonaten vorher keine, die Enten dagegen 215 Eier gelegt hatten. Die 3 Hühner hatten im Ganzen 257, die Enten dagegen 617 Eier gelegt.

Ueber die Veränderungen der Zuckerrüben in den Mieten.

Pasteur hat die Beobachtung gemacht, daß die Zuckerrübe, aufbewahrt in einer Atmosphäre von Kohlensäure und Stickstoff, eine Milchsäure- und schleimige Gährung erleidet. Dabei wird ein Theil des Zuckers vernichtet, ein anderer wird unkrystallisirbar, und die Rübe mit einer schleimigen Flüssigkeit angefüllt, welche eine Menge Bläschen (Milchsäureferment und Ferment der schleimigen Gährung) enthält. Zuweilen sind in der Flüssigkeit organische Gebilde vorhanden, welche der Buttersäuregährung zukommen und die nach Pasteur gleichfalls bei Abschluß der Luft vegetiren können.

Diese Beobachtungen sind von besonderer Bedeutung für die Zuckerrüben, welche eingemietet werden. Es resultirt nämlich aus früheren Arbeiten desselben Forschers, daß Schimmelbildung unter Aufnahme von Sauerstoff erfolgt, an dessen Stelle dann Kohlensäure abgeschieden wird; auf diese Weise kann es geschehen, daß die Mieten, oder wenigstens einzelne Stellen derselben, ihres Sauerstoffes beraubt und mit Kohlensäuregas angefüllt und die darin aufbewahrten Rüben in Verhältnisse versetzt werden, welche die von Pasteur beobachtete Umwandlung hervorrufen können. Man begreift nun leicht, daß die Menge des krystallisirten Zuckers in den eingemieteten Rüben mit der Dauer der Einlagerung immer mehr und mehr abnimmt, und daß die Fabrikanten mit Recht sich beeilen, ihre Vorräthe so rasch wie möglich aufzuarbeiten. Je schneller sie arbeiten, um so größer die Ausbeute bei einem gewissen ursprünglichen Zuckergehalte der Rüben.

Die Pasteur'schen Beobachtungen geben aber zugleich die Grundregel an die Hand, deren man bei der Rübeneinmietung stets eingedenk sein soll und die dahin lautet, die gebildete Kohlensäure und den nach der Absorption des Sauerstoffes erübrigenden Stickstoff aus Mieten wegzuschaffen und durch frische Luft zu ersetzen, mit einem Worte, für gute Ventilation zu sorgen. Nur dann, wenn dieselbe zweckmäßig durchgeführt ist, kann der Zuckerfabrikant auf eine befriedigende Ausgiebigkeit seiner eingemieteten Zuckerrüben rechnen.

Dampfwäsche.

In einer Versammlung der polytechnischen Gesellschaft zu Leipzig empfahl Prof. Erdmann mit kräftigen Worten die Einführung der Dampfwäsche für bürgerliche Haushaltungen, von deren Vortheil er sich durch eigenen Gebrauch überzeugt habe und deren Einführung um so leichter sei, als sie auf einfache Weise in's Werk gesetzt werden könne. Man bedürfe dazu weiter nichts als eines Fasses über dem eingemauerten Kessel. Dieses Faß müsse unten einen durchlöcherten Boden haben und oben durch einen Deckel geschlossen werden können und zwar mittelst eines Querriegels, der in die Oeffnungen der 2 Handhaben des Fasses trete.

Nächstdem befinden sich in der inneren Wandung des Fasses Stäbe, welche verhindern, daß sich die Wäsche anlege. Andere Stäbe werden, wenn die Wäsche in das Faß eingepackt wird, in die Mitte hinein gesteckt, um dem Dampf leichteren Durchgang zu gestatten. Der Deckel habe einige Löcher, damit der Dampf keine zu hohe Spannung im Kessel annehme. Das Faß müsse von weichem, kienfreiem Holze sein. Dasselbe wird nun so fest wie möglich auf den Waschkessel aufgepaßt, und die Wäsche, ehe sie in das Faß gepackt wird, mit etwas Seife eingerieben und mit $\frac{1}{4}$ Pfund in heißem Wasser aufgelöster Soda auf den Korb übergossen.

Die Wäsche bleibt dem Dampf etwa 2 Stunden ausgesetzt und braucht dann blos ausgespült zu werden; sie wird wenig angegriffen und jedenfalls weniger, als durch das in einigen Gegenden gebräuchliche Schlagen, oder durch das anstrengende Reiben mit den Händen. Man erspart durch diese Art der Wäsche nach Erdmann $\frac{1}{3}$ an Seife, $\frac{1}{2}$ an Brennmaterial und die Hausfrau höchst bedeutend an Zeit, da erstere beim gewöhnlichen Verfahren $\frac{1}{6}$ bis $\frac{1}{5}$ ihrer Lebenszeit den Angelegenheiten der Wäsche widmen müsse. In ein mäßiges Faß von 1 Elle Durchmesser und $\frac{1}{2}$ Elle Höhe können 3—4 sächsische Tragkörbe Wäsche gepackt und auf einmal behandelt werden. Dringlichst wird deshalb die Anlegung von öffentlichen Dampfwaschanstalten nach dem beschriebenen Princip empfohlen, die nicht weniger Vortheil für eine Anzahl Familien darbieten, als die gemeinschaftlichen Speise-Anstalten, welche mit so großem Erfolge entstanden sind und fortgeführt werden.

Die Productivität des kalifornischen Bodens.

Nach einem Bericht des englischen Consuls zu St. Franzisko ist, wie die „Nat.-Ztg." berichtet, mehr als ein Dritttheil des kalifornischen Boden (42 Millionen Tagwerk) ganz vorzüglich für Ackerbau geeignet, während bis jetzt doch nur höchstens 2 Mill. Tagwerk mit Getreide bebaut werden. Der Ertrag ist ein so außerordentlich reicher, daß man das Getreide auf dem Felde selbst ausdrischt, und die Aehren sind mit Körnern so überfüllt, daß man es der Mühe nicht werth achtet, sie sorgfältig zu sammeln, sondern sie auf dem Boden liegen läßt, im richtigen Sinne des Wortes als Aussaat für die folgende Ernte, die ohne weitere Vorbereitung des Bodens noch einen halben Ertrag der ersten Ernte giebt. Es ist nicht zweifelhaft, daß wohl in nicht zu langer Zeit Kalifornien, trotz seiner ungeheuren Entfernung, bedeutende Getreidemassen nach Europa ausführen werde. Auch der Wein, wie alle Baumfrüchte entwickeln sich in großer Fülle und seltener Güte; im Jahre 1867 konnte man 180,000 Körbe der vorzüglichsten Pfirsiche verschicken; die Zahl der Goldgräber dagegen ist im Rückgange begriffen.

Berlin, 30. März. [Berliner Viehmarkt.] Es standen zum Verkauf: 2183 Stück Hornvieh, 7207 Stück Schweine, 2130 Stück Kälber, 6435 Stück Hammel.

Bei Hornvieh war das Geschäft trotz des geringeren Auftriebes um nichts lebhafter, als vor 8 Tagen; wenn schon vielleicht in der Woche vor dem Feste für den Lokalbedarf ein wenig mehr gekauft werden mag, so ist doch der Begehr für den Export schon seit längerer Zeit ein verhältnißmäßig geringer, da die Conjuncturen für ausländische Märkte sehr schlecht sind. Es verblieb bei den jetzt gezahlten Preisen von 19—20 Thlr. für erste, 15—16 Thaler für zweite und 13—14 Thlr. pro 100 Pfund Schlachtgewicht für dritte Qualität.

Bei Schweinen äußerte sich die Nähe des Festes etwas günstiger, hauptsächlich kauften Restaurateure und Budiker stark, und wenn schon viel gefeilscht und das Geschäft etwas in die Länge gezogen wurde, so stiegen doch die Preise im Durchschnitt auf ca. $18\frac{1}{2}$ Thaler pro 100 Pfd. Schlachtgewicht.

Der Auftrieb von Kälbern war um mehr als das Doppelte stärker, als gewöhnlich, und da für diese Waare der nächste Markttag (Donnerstag) noch von Bedeutung ist, wurden hier nur Mittelpreise angelegt.

Beim Hammelgeschäft war keine Veränderung ersichtlich; der Auftrieb war nicht zu stark, doch stellte sich auch keine Vermehrung des Begehrs heraus; für starkes und mit guter Wolle versehenes Vieh wurden gern $8\frac{1}{2}$ Thaler bezahlt; der Durchschnittspreis für gute Schlachtwaare kam indeß kaum auf 8 Thlr. pro 45 Pfund zu stehen.

[Breslauer Schlachtviehmarkt.] Marktbericht der Woche am 23. und 26. März. Der Auftrieb betrug: 1) **356 Stück Rindvieh**, darunter 204 Ochsen, 152 Kühe. Da durch die Feiertage der Bedarf ein stärkerer geworden, wurde zu festeren Preisen gehandelt, jedoch vermochten dieselben nicht, sich etwas zu heben. Man zahlte für 50 Kilogramm Fleischgewicht excl. Steuer, prima Waare 17 bis 18 Thlr., II. Qualität 12—13 Thlr., geringere 9—10 Thlr. 2) **930 St. Schweine.** Man zahlte für 50 Kilogr. Fleischgewicht beste feinste Waare 17—18 Thlr., mittlere Waare 14—15 Thlr. 3) **1513 Stück Schafvieh.** Darin blieb das Verkaufsgeschäft so leblos wie bisher, und mußten mehrere Händler um mit der Waare zu räumen auswärtige Märkte besuchen, da sich die Breslauer Händler von jedem Kauf fernhalten. Gezahlt wurde für 20 Kilogr. Fleischgewicht excl. Steuer, prima Waare $5\frac{1}{2}$—6 Thlr., geringste Qualität 2—$2\frac{1}{2}$ Thlr. 4) **472 Stück Kälber** wurden mit 11 bis 13 Thlr. pro 50 Kilogr. Fleischgewicht excl. Steuer bezahlt.

tz. **Brieg**, 31. März. [Marktbericht.] Der heute hier abgehaltene Viehmarkt war verhältnißmäßig schwach besucht. Es waren aufgetrieben: 150 Stück Luxus-Pferde im Preise von 300—350 Thlr., 10 Reitpferde 250—300 Thlr., 60 Kutschenpferde 250—300 Thlr., 400 Ackerpferde 120—130 Thlr., 200 Klepper 30—50 Thlr., 8 Fohlen 30—40 Thlr., 20 Mastochsen 80—140 Thlr., 250 Zugochsen 40—90 Thlr., 300 Nutzkühe 25—70 Thlr., 80 Kälber 20—60 Thlr., 20 Ziegen 1—7 Thlr., 450 Schweine in 18 Heerden à Paar 12—36 Thlr., 10 fette Schweine a Stück 15—45 Thlr., 1500 Ferkel a Paar 5—12 Thlr.

Wien, 30. März. [Schlachtviehmarkt.] Der heutige Gesammtzutrieb in St. Marx ergab 2648 Mastochsen, darunter waren 1774 von Ungarn, 769 von Galizien und der Rest von den benachbarten Provinzen. Der Geschäftsverkehr wickelte sich ungeachtet des geringen Zutriebes schwerfällig ab, jedoch sind die Preise namentlich für gute Qualitäten um fl. 1 per Centner gestiegen. Wir notirten für galizische Mastochsen von fl. 30 bis fl. $32\frac{1}{2}$, für ungarische und deutsche von fl. 29 bis fl. 33 per Centner Schlachtgewicht, und nur eine Partie Hochprima der Herren Brüder Neumann aus Arad zu fl. $33\frac{1}{2}$ mit 34 Percent Abzug vom Centner lebenden Gewichtes.

Posen, 28. März. [Wochenbericht.] Mit Beginn des Frühlings trat ein Umschlag in der Witterung ein und hatten wir die ganze Woche hindurch die schönsten Frühjahrstage, dabei war die Temperatur der Jahreszeit gemäß mild. Mit der Bearbeitung der Felder sind die Landwirthe in der Provinz in vollster Thätigkeit. Ueber den Stand der Wintersaaten hört man, daß dieselben die besten Erwartungen versprechen; ebenso sind die Felder von Mäusefraß verschont geblieben, was der bisherigen günstigen Witterung zuzuschreiben ist. An den auswärtigen tonangebenden Getreidemärkten documentirte sich in dieser Woche eine durchgreifende matte Tendenz, namentlich blieben die englischen Märkte für Weizen und Mehl in weichender Richtung. Durch die begonnene Feldarbeit fehlte in dieser Woche fast jedes Angebot von Producenten und das geringe Angebot, welches vorhanden war, rührte ausschließlich aus zweiter Hand her. Im dieswöchentlichen Geschäftsverkehr machte sich eine durchgreifende Stille geltend. Exportfrage hat wesentlich nachgelassen und beschränkte sich nur auf feinere Qualitäten. Auch für den örtlichen Consum zeigte sich nur eine schwache Nachfrage, da die meisten Müller mit Körnervorräthen stark versorgt sind. Mit den Bahnen wurden vom 21. bis 27. März verladen 192 Wspl. Weizen, 248 Wspl. Roggen, 38 Wspl. Gerste, 144 Wspl. Hafer, 9 Wspl. Erbsen, 16 Wspl. Wicken und 26 Wspl. Lupinen.

G. F. **Magdeburg**, 27. März. [Marktbericht.] Wir hatten in dieser Woche zumeist schönes, trocknes Wetter, so daß die Feldarbeiten rüstig fortschreiten konnten. Das Getreidegeschäft bewegte sich in sehr engen Grenzen, denn selbst Weizen und Gerste, für die wir bisher ein weiteres Absatzgebiet hatten, wurden wenig versendet. Roggen ging fast gar nicht um und auch Hafer war für die Consumtion am Platze und in der Umgegend nicht so leicht verkäuflich wie seither.

Nürnberg, 28. März. [Hopfenbericht.] Seit Donnerstag kamen zwar mehrere Abschlüsse in Hallertauern, Würtembergern und Gebirgshopfen zu Stande, wovon gestern allein 60 Ballen übernommen wurden, allein die Preise blieben bei fortdauernder Nachgiebigkeit der Eigner gleich niedrig. In gleicher Weise ist auch heute wenig zu melden, es ist kein nennenswerther Kauf vorgekommen. Marktwaare prima fehlen, 42—48 Fl., dito secunda 38—40 Fl., dito tertia 33—35 Fl., Spalter Stadt dortselbst — Fl., dito Land schwere Lage — Fl., Würtemberger prima 50—55 Fl., dito secunda 40—48 Fl., Hersbrucker Gebirgshopfen 42—50 Fl., dito secunda 36 40 Fl., Hallertauer prima 52—60 Fl., dito secunda 44—50 Fl., dito tertia 36—42 Fl., Elsässer prima 48—55 Fl., dito secunda 38—44 Fl.

Breslau, 1. April. [Producten-Wochenbericht.] Der März hat sein ungemüthliches Wesen bis zum Schluß beibehalten, selbst sonnige Tage waren nicht angenehm zu nennen, da der ununterbrochene kalte und scharfe Wind die Luft rauh erhielt und die Vegetation störte. Feuchte Niederschläge, sogar warmen Regen hatten wir reichlich und fehlt nur ein lauer Südwestwind, um die Hoffnungen des Frühjahrs zu erfüllen. Der Getreidehandel stockt immer noch, Saatenstand befriedigend.

Weizen in ruhiger Haltung, weißer $8\frac{1}{6}$—9 Thlr., gelber $8\frac{1}{12}$ — $8\frac{5}{6}$ Thaler pr. 100 Klgr., feinste Waare über Notiz.

Roggen matt, nur zu billigeren Preisen verkäuflich, schlesischer $6\frac{1}{2}$ bis $7\frac{1}{12}$ Thlr., galizischer und russischer $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{3}$ Thlr. unter Notiz per 100 Klgr.

Gerste, feine Saat, sowie weiße volle Braugerste gesucht, schwere mährische Gerste feinste Sorte 7—$7\frac{1}{2}$ Thlr., schlesische gewöhnliche $6\frac{1}{2}$—$6\frac{2}{3}$ Thaler per 100 Klgr.

Hafer unverändert gesucht, $5\frac{2}{3}$ — $6\frac{1}{3}$ Thlr. pr. 100 Klg., beste Sorte über Notiz bezahlt.

Lupinen viel Angebot, gelbe $5\frac{1}{6}$ — $5\frac{2}{3}$ Thlr., blaue $4\frac{3}{4}$ — $4\frac{1}{6}$ Thlr. per 100 Klgr.

Hülsenfrüchte:
1) Kocherbsen begehrt, 6—$6\frac{1}{2}$ Thlr. per 100 Klgr.
2) Futtererbsen begehrt, $5\frac{1}{2}$—6 Thlr. per 100 Klgr.
3) Linsen gefragt, $6\frac{1}{2}$—7 Thlr. pr. 100 Klgr.
4) Bohnen gute Kauflust, $6\frac{3}{4}$—$7\frac{1}{6}$ Thlr. per 100 Klgr.
5) Mais schwache Zufuhr, $6\frac{1}{4}$—$6\frac{2}{3}$ Thlr. pr. 100 Klgr.
6) Wicken, $5\frac{2}{3}$—6 Thlr. pr. 100 Klgr.

Hirse wenig Nachfrage, 5—$5\frac{1}{2}$ Thlr. per 100 Klgr.

Buchweizen wenig Bedarf, $5\frac{2}{3}$—$6\frac{3}{4}$ Thlr. per 100 Klgr.

Klee- und Grassamen:
1) rother Klee variirt, feiner gesucht, $11\frac{1}{2}$—$12\frac{1}{2}$—15—17 Thlr. per 50 Klgr.
2) weißer Klee matte Kauflust, 11—12—13—15—18—$19\frac{1}{2}$ Thlr. per 50 Klgr.
3) gelber Klee 4—$5\frac{2}{3}$ Thlr. per 50 Kg.
4) schwedischer Klee 18—$21\frac{1}{2}$ Thlr. per 50 Klgr.
5) Grassamen Nachfrage, $10\frac{1}{2}$—$12\frac{1}{2}$ Thlr. per 50 Klgr.

Seradella 7—$8\frac{1}{2}$ Thlr. pr. 50 Klgr.

Luzerne, deutsche 18—20 Thlr., französische 24—25 Thlr. per 50 Klgr.

Esparsette Nachfrage, $6\frac{2}{3}$—7 Thlr. per 50 Klgr.

Oelsaaten matte Haltung, Saatenstand befriedigend.
Raps $7\frac{1}{3}$—$8\frac{1}{12}$ Thlr. per 100 Klgr.
Winterrübsen $7\frac{1}{4}$—$7\frac{5}{6}$ Thlr. per 100 Klgr.
Sommerrübsen $7\frac{1}{3}$—$8\frac{1}{12}$ Thlr. per 100 Klgr.
Dotter $6\frac{5}{6}$—$7\frac{2}{3}$ Thlr. per 100 Klgr.
Leinsaat feine russische $9\frac{5}{6}$—$10\frac{1}{4}$ Thlr. per 100 Klgr.
Schlaglein $8\frac{1}{4}$—9 Thlr. per 100 Klgr.
Hanfsaat $6\frac{1}{2}$—$6\frac{5}{6}$ Thlr. per 100 Klgr.

Rapskuchen unverändert, schles. $2\frac{1}{3}$—$2\frac{1}{2}$ Thlr. per 50 Klgr.

Leinkuchen sehr fest, $3\frac{1}{2}$—$3\frac{7}{12}$ Thlr. per 50 Klgr.

Spiritus $19\frac{5}{6}$—$20\frac{2}{3}$ Thlr. pr. 100 Liter.

Mehl etwas weichend, Kleie und Futtermehl gesucht.

Futtermehl $4\frac{1}{2}$—$4\frac{11}{12}$ Thlr. per 50 Klgr.

Heu 46—52 Sgr. pro 50 Kilogr.

Stroh $9\frac{2}{3}$—$10\frac{1}{2}$ Thlr. per 600 Kilogr. (Langstroh.)

Kartoffeln zur Saat 28 Sgr. bis 1 Thlr., gute Speisekartoffeln $1\frac{1}{4}$ bis $1\frac{1}{3}$ Thlr. per 50 Klgr. m.

Inserate.

Landwirthschafts-Beamte,

ältere unverheirathete, sowie auch namentlich verheirathete, durch die Vereins-Vorstände in den Kreisen als zuverlässig empfohlen, werden unentgeltlich nachgewiesen durch das Bureau des Schles. Vereins zur Unterstützung v. Landwirthsch.-Beamten hies., Tauenzienstr. 56b., 2. Et. (Rend. Glöckner.)



Erste große Schlesische Pferdeschau

zu Breslau,
am 3., 4. und 5. Juni c.,
verbunden mit **Markt, Prämiirung** und **Verloosung.**

Hauptgewinne: 2 elegante zweispännige Equipagen, 100 gute Pferde, 2 Sandschneider
und 500 andere Gewinne.

Loose à 1 Thlr., sowie gedruckte Anmeldeformulare der auszustellenden Pferde sind vom General-Secretariat des Schlesischen Vereins für Pferdezucht und Pferderennen zu Breslau, Carlsstraße 28, zu beziehen.

Die Anmeldung der auszustellenden Pferde muß bis 15. April cr. erfolgen; später eingehende Anmeldungen können nur insoweit berücksichtigt werden, als der vorhandene Raum dies dann noch gestattet. [150] **Das Comite.**

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen:

Die intensive Wirthschaft, die Bedingung des jetzigen Landwirthschafts-Betriebes, von Oswald Sucker, Oeconomie-Director. Gr. 8. Eleg. brosch. Preis $7\frac{1}{2}$ Sgr.

Die Gemeindebaumschule. Ihr Zweck und Nutzen, ihre Anlage, Pflege und Unterhaltung. Für Gemeinde-Verwaltungen, Schullehrer, Baumwärter, Gutsbesitzer, Gutsverwalter und Landwirthe u. s. w., von J. G. Meyer. Kl. 8. $4\frac{1}{2}$ Bg. Eleg. brosch. Preis $7\frac{1}{2}$ Sgr.

Amerikanischer Riesenhafer.

Derselbe erreicht eine Höhe von **5 bis 7 Fuß** und hat in den Jahren 1871, 1872 und 1873 bis **60fachen** Ertrag der Aussaat ergeben.
Preis **pro 100 Pfd. 8 Thlr.** franco Ratibor.
Zu beziehen durch [56]
Heinrich Friedländer u. Co., Ratibor.

Vollständig erschien:

RUDOLF W. HÖGER's

Ganze der landwirthschaftlichen Geschäftspraktik.
I. Band:

Die Buchführung des landwirthschaftlichen Grossgeschäftes

nach der Manier der italienischen doppelten Buchhaltung.
Vollständige Darstellung ihrer Theorie und Praxis.
40 Bogen gr. 8., 596 Seiten stark. **Preis Oest. W. fl. 6.56 = Rthlr. 4.10.**

Pilsen und Leipzig. **Wendelin Steinhauser,** Verlagsbuchhandlung.

INHALT: **1. Abthlg.:** Theoretische Darstellung der Grundregeln der Buchführung in doppelten Posten und ihren Formen für das landwirthschaftliche Grossgeschäft. **2. Abthlg.:** Chronologische Darstellung des Verbuchungs- und Geschäftsganges bei einem mittelgrossen Gutskörper. **3. Abthlg.:** Praktische Darstellung der Rechnung eines mittelgrossen Gutskörpers. **4. Abthlg.:** Theoretische und praktische Darstellung der Verfassung der Ertragsbilanzen. [1]

„Der Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, in vorliegender Schrift die Grundregeln der doppelten Buchführung für den grösseren Landwirth darzulegen, u. z. geschieht dies eingehender und ausführlicher als in den meisten anderen verwandten Schriften. Berücksichtigt sind alle Zweige des landwirthschaftlichen Betriebes, auch die industriellen Gewerbe und selbst die Forstwirthschaft, so dass dem Werke auch der Ruhm der grössten Vollständigkeit gebührt. Da eine geregelte Buchführung nach italienischer Art die Grundlage eines jeden grösseren Wirthschaftsbetriebes ist, so sollten Besitzer, Pächter, Beamte grösserer Güter nicht verfehlen, sich mit dem Höger'schen Werke bekannt zu machen." **(Illustr. Landw. Zeitung 1870, Nr. 43 u. 48.)**

Vereinigte chemische Fabriken zu Leopoldshall Actien-Gesellschaft

in Leopoldshall-Stassfurt

und deren Filiale

die Patent-Kali-Fabrik A. Frank in Stassfurt

empfehlen zur nächsten Bestellung, besonders für **Hackfrüchte, Handelsgewächse** und **Futterkräuter,** für alle Culturen auf **Bruch-** und **Moorboden,** sowie als **sicherstes** und **billigstes Düngungs-** und **Verbesserungs-Mittel saurer** und **vermooster Wiesen** und **Weiden** ihre [136]

Kalidüngmittel und Magnesia-Präparate

unter Garantie des Gehaltes und unter Controle der Landwirthschaftlichen Versuchsstationen. Prospecte, Preislisten und Frachtangaben gratis und franco.

Silesia, Verein chemischer Fabriken.

Unter Gehalts-Garantie offeriren wir die **Düngerfabrikate** unserer Etablissements in Ida- und Marienhütte und zu Breslau: **Superphosphate** aus **Mejillones-,** resp. **Baker-Guano, Spodium** (Knochenkohle), Knochenasche ꝛc., Superphosphate mit **Ammoniak** resp. **Stickstoff, Kali** ꝛc., **Kartoffeldünger, Knochenmehl gedämpft oder** mit Schwefelsäure **präparirt** ꝛc. ꝛc. (H. 2253)

Ebenso führen wir die sonstigen gangbaren Düngemittel, z. B. **Chilisalpeter, Kalisalze, Peruguano,** roh und aufgeschlossen, **Ammoniak** ꝛc.

Proben und **Preis-Courants** stehen jederzeit zur Verfügung.

Bestellungen bitten wir zu richten [138]
entweder an unsere Adresse nach **Ida- und Marienhütte** bei **Saarau,**
oder an die Adresse: **Silesia, Verein chemischer Fabriken,** Zweigniederlassung (früher Actiengesellschaft der chemischen Düngerfabrik) zu **Breslau,** Schweidnitzer Stadtgraben 12.

Alleinige Specialität.

Einrichtungen für **Kartoffelstärke, Stärke-Syrup, Trauben- und Couleur-Zucker-Fabrication.** Garantie für hellen Syrup. Trocken-Apparate, welche bei 2 Mann Bedienung in 24 Stunden 300 Centner centrifugirte trockene Stärke liefern. Centrifugen, Mühlen und Siebvorrichtungen, Vacuums, kupferne Kochfässer, Kühlschiffe, Schlangen-Apparate und Knochenfilter.

Anfertigung von Plänen zu neuen Anlagen nach vortheilhaftestem **Fabrications-Verfahren.** [123]

Fabrication landwirthschaftlicher Maschinen, als Dreschmaschinen aller Art, Rosswerke und Häckselmaschinen verschiedenen Systems. (H. 11349)

Die Maschinen-Bauanstalt von **F. Angele, Brandenburg a. d. H.**
Vertreten durch die Herren **Thomas & Berg, Breslau,** Tauentzienstrasse 73.

Superphosphate, mit und ohne Stickstoff aus den Fabriken der Herren **H. J. Merck & Co.** in **Hamburg,**
Leipziger Fleischmehl mit 7—8 pCt. Stickstoff und 8—9 pCt. Phosphorsäure, [142]
Fray-Bentos-Guano mit 6—7 pCt. Stickstoff und 17—18 pCt. Phosphorsäure,
Ia. ged. Knochenmehl mit 3—3½ pCt. Stickstoff und 24 bis 25 pCt. Phosphorsäure,
ächten Leopoldshaller Kainit mit 23—25 pCt. schwefelsaurem Kali-Chili-Salpeter
empfehlen

Carl Scharff & Co.,

Breslau, Weidenstr. 29.

Für Landwirthe.

Ausser meinen bekannten
Phosphor-Pillen gegen Feldmäuse
offerire die von Süddeutschland aus als vorzüglich empfohlenen
Räucher-Patronen
zur **giftfreien Vertilgung der Feldmäuse.** (a 131/3)
Gegen Franco-Einsendung des Betrages übersende Probekistchen à 1 Thlr. franco und umgehend nebst Gebrauchsanweisung. [115]

Bohrau, Kr. Strehlen. **Wilh. Tscheuschner, Apotheker.**

Drillmaschinen

in verschiedenen und neuesten Constructionen, **Guanostreuer, Breitsäemaschinen,** sowie **mein grosses Lager anderer landw. Maschinen** aus den renommirtesten Fabriken empfehle ich hiermit.

J. Kemna, Breslau.
(a 150/III). **Eisengiesserei und Maschinenfabrik.**

Saat-Kartoffeln.

	1 Ctr.	5 Ctr.
King of the earlies, König der Frühen, allerfrüheste und **ertragreichste** feine wohlschmeckende **Frühkartoffel**	6 Thl	25 Thl
Early Rose, frühe Rosenkartoffel. Wohlschmeckende **Speise-** und **früheste** aller **Brennkartoffeln** — daher von **Krankheit** frei — von erfahrungsmäßig ausgezeichnet hohem Ertrage:		
ächter amerikanischer **Original-Import von 73**	5 „	22½ „
nachgebaute (Aechtheit garantirt)	4 „	15 „

Größere Quantitäten billiger. (B. 561)

Illustrirte Cataloge, welche Ausführliches über unsere 49 neuen und bewährten guten Speise-, stärkereichsten Brenn- und hochertragreichen Futter-Kartoffeln enthalten, werden auf Verlangen gratis und franco zugesandt.

A. Busch, Rittergutsbesitzer. Gr.-Massow bei Zewitz in Pommern.
F. v. Groeling, Gutsbesitzer. Lindenberg bei Berlin, NO. [128]

Die General-Agentur der

Hagel-Versicherungs-Gesellschaft Schwedt

befindet sich in [141]
Breslau, Klosterstr. 2.

Zuchtvieh-Auction.

Am 7. April cr. früh 11 Uhr sollen auf dem Dom. **Kl.-Jänowitz,** Kreis **Liegnitz** meistbietend verkauft werden:
3 1½ jähr. Holländer Vollblut-Bullen,
20 hochtragende junge Sauen,
20 junge Sauen,
3 junge Eber,
sämmtlich Vollblutthiere der engl. großen **Lancashire** und **Souffolk-Race.** [91]
(H. 2586) **Klemm.**

Vieh-Verkauf.

Dominium Jürtsch
bei Bahnhof **Canth** verkauft 4 Stück **11 bis 12 Centner schwere vierjährige Zugochsen im besten Futterzustande.** [133]

Gelbe Saatlupine, Johannisroggen, Sommerkorn,

echte Provencer Lupine,
offerirt in vorzüglicher Qualität billigst
J. Graetzer,
Groß-Strehlitz, Oberschlesien. [148]

Von directem diesjährigen Bezuge offerirt **zu außerordentlich billigen Preisen**
echte Provencer Saatluzerne, [146]
feinsten Incarnatklee

S. Löwenheim,

Breslau,
Compt. Büttnerstr. Nr. 7.

Johannis-Roggen, Sommerkorn, Sommerrübsen, echt Provencer Luzerne
vorzüglicher Qualität offerirt
J. Graetzer,
[99] Groß-Strehlitz, Oberschlesien.

Feinste gelbe Saat-Lupine, Gelbklee in Hülsen
offerirt
J. Graetzer,
Groß-Strehlitz OS.

(c. 135/III.)
Ein Brennerei-Verwalter,
gegenwärtig noch in Stellung, in allen Branchen des Brennereifachs routinirt, mit guten Zeugnissen und Empfehlungen versehen, sucht veränderungshalber per Johanni anderweitiges Engagement.
Gef. Off. sub **O. 4864** befördert die **Annoncen-Expedition** von **Rudolph Mosse, Breslau.** [149]

Die landwirthschaftliche Mittelschule zu Liegnitz.

Die Anstalt beginnt das Sommer-Semester **am 14. April; die Aufnahme neuer Schüler** erfolgt schon **vom 13. April** an. Jede nähere Nachricht durch den Unterzeichneten. [151]
Dr. E. Birnbaum, Director.

Cursus für landwirthschaftliche Maschinenführer.

An der landw. Mittelschule zu Liegnitz soll in Verbindung mit den Herren Maschinen-Fabrikanten **Ruffer** und **Heidemann** hierselbst, **auf Anordnung des landw. Central-Vereins für Schlesien** ein besonderer theoretisch-praktischer **Lehrcursus für Führer landw. Maschinen** eröffnet werden. Der Cursus wird 2—3 Monate dauern; die Unkosten für die Ausbildung eines Maschinenmeisters für Wohnung, Kost und Lehrhonorar betragen ca. 50 Thlr. Die Maschinenführer, wozu sich ganz besonders Gewerbetreibende kleiner Städte, als Schmiede, Schlosser ꝛc. eignen würden, sollen nicht nur das Leiten sämmtlicher im landw. Betriebe vorkommenden Maschinen, sondern auch das Ausführen kleiner Reparaturen erlernen. **Der Cursus wird Mitte April seinen Anfang nehmen.** Landw. Vereine oder Private erfahren Näheres bei dem Director der Anstalt
[145] **Dr. E. Birnbaum,** in **Liegnitz.**

Wichtig für Landwirthe. [137]

Kreisthierschau am 6., 7. u. 8. Juni in Regensburg.
116 Preise zu 8750 Mark oder 5104 Fl. 10 Kr.

Marshall Sons & Co.

Locomobilen u. Dreschmaschinen
in allgemein anerkannt **vorzüglichster Construction** und **Güte des Baues,** [143]

Smyth & Sons Drillmaschinen, Buckeye-Getreide- und Gras-Mäh-Maschinen

mit 2 grossen Fahrrädern von **Adriance, Platt & Co.** empfehle bestens und bitte um frühzeitige Bestellungen. — Reflectanten gebe gern die Adressen von Hunderten von Käufern jeder der obigen Maschinen als Referenzen auf. Ferner empfehle:

Samuelsons Royal-Getreidemähmaschine

mit einem grossen Fahrrade, sowie:

Göpel-Dreschmaschinen, Heuwender, Heurechen, Quetsch- und Schrootmühlen, Getreidesortirmaschinen, Siedemaschinen, Rüben- u. Kartoffelmussmaschinen, Pferdehacken, Oelkuchenbrecher etc.

aus den besten englischen Fabriken und stehen alle obigen Maschinen zur Ansicht auf meinem Lager. — Vorkommende Reparaturen werden prompt und billigst in meiner mit Dampfbetrieb eingerichteten Reparaturwerkstätte ausgeführt.

H. Humbert, Villa Frisia Moritzstrasse **Breslau.**

Charles Burrells

Locomobilen und Dampfdreschmaschinen,

Düngerstreumaschinen Chamber's Patent, Drillmaschinen beliebiger Reihenentfernung mit Schöpfräder- und Löffelnsystem, Breitsäemaschinen, Walzen, Pflüge, Häckselmaschinen, Schrotmühlen, Oelkuchenbrecher, Pferdehacken, Pferderechen, Heuwender, sowie

Amerikan. schmiedeeiserne Getreide- und Grasmähemaschinen, Royal-Samuelson-Getreidemähe-Maschinen

empfehlen ab unserem hiesigen Lager und erbitten uns möglichst zeitige Aufträge.

Reparaturen an landwirthschaftlichen Maschinen werden fortan in unserer Reparaturwerkstätte prompt und billigst ausgeführt.

Felix Lober & Co., Breslau,

(H. 2681) **Tauentzienstrasse 6a.** [139]

Meine überall, auch in Wien preisgekrönten, weltbekannten, billigen und leicht gehenden Camenzer **Vereinspflüge,** so wie die neuesten **Ackerculturgeräthe** empfiehlt die Fabrik **R. Werner.** Camenz in Schlesien den Herren Landwirthen zur hochgeneigten Beachtung. Preis-Courante auf portofreie Anfragen gratis. [144]

Ein routinirter Landwirth in den besten Jahren mit allen Branchen vollkommen vertraut der schon längere Jahre Güter selbstständig bewirthschaftet hat, sucht, gestützt auf beste Zeugnisse und Empfehlungen eine selbstständige Stellung als **Administrator** oder **Inspector.** Offerten sub **M. # 689** an die Annoncen-Exped. **Bernh. Grüter, Breslau** erbeten. [147]

Ein Oeconomie-Inspector, 32 Jahr alt, unverheirathet, 17 Jahr beim Fach, sucht, gestützt auf gute Empfehlungen und Zeugnisse, zu Ostern oder Johanni c. einen wo möglich selbstständigen Wirkungskreis. Gefällige Offerten erbittet man sub O. M. 100. poste restante Langenbielau. Die Redaction der Schles. landw. Ztg. ertheilt gern nähere Auskunft. [135]

Im Comptoir der Buchdruckerei
Herrenstraße Nr. 20
sind vorräthig:
Oesterreichische Zoll- und Post-Declarationen.
Eisenbahn- u. Fuhrmanns-Frachtbriefe.
Schiedsmanns-Protocollbücher.
Vorladungen und Atteste.
Miethsquittungsbücher.

Verantwortlicher Redacteur: R. Tamme in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.